

PAUL ECKE

Die livländische Reimchronik

Greifswald : Asler
1910

Trükise digitaalkoopia ehk e-raamatu tellimine (eBooks on Demand (EOD)) –miljonid raamatud vaid hiireklõpsu kaugusel rohkem kui kümnes Euroopa riigis!



Täname Teid, et valisite EOD!

Euroopa raamatukogudes säilitatakse miljoneid 15.–20. sajandi raamatuid. Kõik need raamatud on nüüd kättesaadavad e-raamatuna — vaid hiireklõpsu kaugusel 24 tundi ööpäevas, 7 päeva nädalas. Tehke otsing mõne EOD võrgustikuga liitunud raamatukogu elektronkataloogis ja tellige raamatust digitaalkoopia ehk e-raamat kogu maailmast. Soovitud raamat digiteeritakse ja tehakse Teile kättesaadavaks digitaalkoopiana ehk e-raamatuna.

Miks e-raamat?

- ➔ Saate kasutada standardtarkvara digitaalkoopia lugemiseks arvutiekraanil, suurendada pilti või navigeerida läbi terve raamatu.
- ➔ Saate välja trükkida üksikuid lehekülgi või kogu raamatu.
- ➔ Saate kasutada üksikterminite täistekstotsingut nii ühe faili kui failikomplekti (isikliku e-raamatukogu) piires.
- ➔ Saate kopeerida pilte ja tekstiosi teistesse rakendustesse, näiteks tekstitöötlusprogrammi-desse.

Tingimused

EOD teenust kasutades nõustute Te tingimustega, mille on kehtestanud raamatut omav raamatukogu. EOD võimaldab juurdepääsu digiteeritud dokumentidele rangelt isiklikel, mittekommertseesmärkidel. Kui soovite digitaalkoopiat muuks otstarbeks, palun võtke ühendust raamatukoguga.

- ➔ Tingimused inglise keeles: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- ➔ Tingimused saksa keeles: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

Rohkem e-raamatuid

Seda teenust pakub juba tosin raamatukogu enam kui kümnes Euroopa riigis.

Lisainfo aadressil: <http://books2ebooks.eu>

Die livländische Reimchronik.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Königlichen Universität Greifswald

vorgelegt

von

Paul Ecke

Greifswald

Buchdruckerei Hans Adler (Inh. E. Panzig)

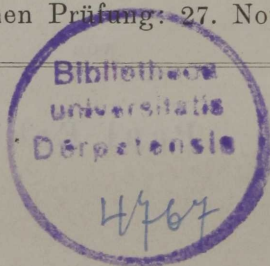
1910.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Greifswald.

Dekan: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bernheim.

Referent: Prof. Dr. Ehrismann.

— ht. —
Tag der mündlichen Prüfung: 27. November 1909.



Einleitende Worte.

Die livl. Reimchronik war bis zum Anfange des XVI. Jahrhunderts die bedeutendste Quelle für die Erforschung der livl. Geschichte, und ihr schließen sich vielfach ganz wörtlich die späteren Chronisten an (G. Brandes, Johannes Renner). Trotz mancher Rätsel, deren Lösung uns der Chronist durch viele Widersprüche und Unklarheiten erschwert, bleibt die livl. Reimchronik sowohl historisch als auch sprachlich ein höchst interessantes Denkmal, welches für das Verständniß der Geschichte Livlands im XIII. Jahrhundert unentbehrlich geworden ist. Meine Untersuchung wird sich mit folgenden Fragen zu beschäftigen haben¹⁾. I. Handschriften. II. Ausgaben. III. Quellen. IV. Metrisches. V. Stil. VI. Sprache.

Die Handschriften.

Auf uns gekommen sind folgende Hss.: 1. eine Rigaer Handschrift: R. 2. eine Heidelberger: H.

Beschreibung der Hs. R.

Obgleich Leo Meyer bereits eine Beschreibung der Hs. R. gegeben, (cf. Zs. f. d. Ph. p. 410 und Anmerkungen zu seiner Ausgabe), so kann ich mich dennoch nicht mit dem bloßen Hinweis begnügen, da ich L. Meyers Angaben nicht immer bestätigt finde, andrerseits noch einige Ergänzungen notwendig finde.

Die Rigaer Hs. (R) aus dem XIV. Jahrhundert stammend (augenblicklich in der Bibliothek der Ritter-

¹⁾ In nicht zu langer Zeit hoffe ich an die Neuausgabe der livl. Rch. gehen zu können; daselbst will ich auf einige Punkte noch genauer eingehen.

schaft daselbst) ist auf starkem Pergament geschrieben und enthält 168 Seiten (84 Blätter) in Groß. Quart-Format, in einen festen, braunen Ledereinband gefügt. Die einzelnen Blätter der Hs. sind beschnitten und haben eine Höhe von $27\frac{1}{4}$ cm und eine Breite von $21\frac{1}{4}$ cm; die Höhe der einzelnen Columnen beträgt $20\frac{3}{4}$ cm (cf. L. M. abweichende Angaben). Auf dem ersten Einbandblatte unten rechts steht folgendes: Imprimatur Parrot. p. t. Rector; auf dem zweiten Einbandblatte oben ist deutlich zu lesen: Laus deo semper; dann folgt: Der Ritterlichen meister und bruder zu Nieflant geschicht wie sie von wegen des christenglaubens, vom tusent hundirt und drivirzig iar an bis uf tusent zweyhundirt neunzig iar mitt den heiden Gott zur ere inen zur selen selikeit gefochten haben.

Joännis Alnpechi
Coss Leopolione
clarae posteritatis
Reformat A^o. 1625¹⁾.

Die Schrift der Hs. ist durchweg deutlich und gleichmäßig; die Linien sind in gleichen Abständen von einander gezogen. Der Charakter der Buchstaben weist auf das Ende des XIII. Jahrhd. hin. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Abschnitte sind in roter, blauer und grüner Farbe gehalten und reichen über mehrere Verse hinüber; die Buchstaben der Zeilenanfänge sind bedeutend kleiner und von roten Strichen durchzogen. Auf jeder Seite befinden sich 2 Columnen mit je 32 Versen = 1280 Zeilen; jede Lage zu je 10 Blättern; die 3. Lage V. 2561—3840 ist ausgerissen, was noch ganz deutlich zu erkennen ist (cf. L. Meyer!) Die letzte Lage besteht aus 6 Blättern, auf deren drittletzten in der Mitte der zweiten Columnne die Reimchronik schließt. Jedes Blatt der Hs. enthält demnach 32×4 Zeilen = 128; folglich jede Lage zu je 5 Bogen = 1280 Zeilen; eine Lage ist nicht vorhanden; demnach sind im ganzen 10 737 Verse vorhanden. Die Blätter sind über den Text hinausliniert und von Schreibern bekritzelt. Am

¹⁾ cf. L. Meyer. Zs. 4. p. 412. Jöannes A Leopoliensis . . et charae (?) p reformatus.

Rande der Hs. befinden sich auch verschiedene Bemerkungen, meistens Zahlenangaben von Ereignissen aus der Chronik. Die Abkürzungen, die uns begegnen, sind die gewöhnlich Üblichen. Der Strich (horizontal) vertritt er und re. Strich über einem Buchstaben wird für n und m gesetzt; ua = w (qwm); außer Punkten werden keine Zeichen verwandt. Korrekturen finden sich V. 4390. 4428. 4941. 5464. 5467. 6090, 7384. 7382. 9513.

Am Schlusse des Textes findet sich folgende Unterschrift: Geschriben in der Kūmentur zu rewel durch den Ditlep von Alnpeke im MCCCXXXXV iar.

Geschichte der Hs. R.

Über diesen Punkt habe ich kaum etwas zu bemerken, da sowohl L. Meyer, (cf. Anmerkungen) als auch G. Berkholz (Mitt. aus d. Gesch. Liv. E. und Kurl. Band XII Heft 1, Riga 1872), letzterer ganz besonders detailliert, darüber gehandelt haben.

Nachdem er uns die wechselvollen Schicksale der Chronik berichtet, kommt Berkholz zu dem Resultat, daß jener oben bereits erwähnte Joānnis Alnpechi (Ao 1625) der Fälscher der rätselhaften Unterschrift am Schlusse der Chronik gewesen sein wird. Wie weit Berkholz mit dieser Behauptung Recht hat, ist eine Frage, die ich hier nicht weiter erörtern will.

Beschreibung der Hs. H.

Von der äußeren Beschreibung von H. nimmt Leo Meyer Abstand (cf. Zs. f. d. Phil. 4. p. 427), bringt aber ein paar ganz kurze Zahlenangaben auf Seite 276 seiner Ausgabe (Anmerkungen). Da ich diese Angaben nach genauer Einsicht in die Heidelberger Hs. nicht bestätigt finde, so lasse ich hier meine abweichenden Beobachtungen folgen. Das quantitative Übergewicht, das H. vor R. durch die in ihr enthaltenen Verse 2561—3840 (Lücke in R.) hat, ist nicht in Abrede zu stellen. In H. fehlt aber dafür der Titel des Gedichtes und die Unterschrift des D. v. Alnpeke. H. befindet sich in einem Sammelbände, der die Aufschrift trägt: 367 Reimbücher über Preußen von Livland.

Die Pergamentblätter sind paginiert; im Ganzen sind es 288 Blätter, auf jeder Seite 2 Columnen. Leo Meyers Angabe, daß auf jeder Seite $\frac{1}{2}$ Spalten mit in der Regel 42 Zeilen seien, fand ich nicht bestätigt. Das Zahlenverhältnis liegt folgendermaßen: 230 Columnen mit je 41 Versen, 38 Columnen mit 40 Versen; 9 Columnen mit 39 Versen; 9 Columnen mit 38 Versen; 4 Columnen mit 39 Versen; 1 Columne mit nur 11 Versen (Schluß); nur eine Columne weist 42 Verse auf. Die Höhe der Blätter beträgt 25 cm, die Breite 19 cm; der Text der Chronik umfaßt 74 Blätter. In der Verzierung der Buchstaben zeigt H. eine große Dürftigkeit. Von einer geschmackvollen, feindurcharbeiteten Buchstabentechnik ist hier keine Spur zu finden. Nach dieser Seite hin steht R. weit höher. Nähere Angaben über den Inhalt des ganzen Sammelwerkes, in dem die livl. Rch. die fünfte Stelle einnimmt, finden sich bei Bartsch, Katalog der Heidl. Hss. No. 144. Über die Vorgeschichte von H. fehlen uns jegliche Spuren.

Verhältnis von R. und H.

Wie stellt sich das Verhältnis H. zu R. dar; haben wir ein Recht zu der Annahme, daß H. aus R. direkt abzuleiten sei? Pfeiffer ist der Ansicht, daß H. aus R. abgeschrieben sei; Strehlke dagegen tritt für H. ein und behauptet, H. sei wertvoller als R. und unabhängig von ihr entstanden; freilich ohne dabei irgend welche Argumente zu bringen. Leo Meyer schließt sich Pfeiffer an (cf. Zs. f. d. Phil. 4, pag. 425 ff.) Am Schlusse seiner Ausgabe hat er sämtliche Varianten zusammengestellt (cf. pag. 278 ff.). Die Gründe, die er für die Abhängigkeit von H. R. gegenüber anführt, scheinen mir keineswegs stichhaltig zu sein, denn aus den gleichen Fehlern (cf. Zs. 4. p. 427) läßt sich solch ein Schluß kaum ziehen; jene sprechen höchstens für eine gemeinsame Vorlage. Außer gemeinsamen Fehlern finden sich in der Heidelberger Hs. Stellen, die in R. verderbt erscheinen, während H. sie richtig wiedergibt. L. Meyer (cf. Zs. 4. p. 427) meint, daß der Schreiber diese Verbesserungen vorgenommen hätte. Dieses bezweifle ich ganz entschieden, da sie eine viel

zu große Selbständigkeit des Schreibers voraussetzen. Für die Benutzung von R. durch H. scheinen L. Meyer noch ein paar andere Stellen zu sprechen. H. zeigt nemlich hin und wieder Lücken, die vielleicht bei der Flüchtigkeit, mit welcher der Schreiber von H. arbeitet, schon eher als die anderen Argumente für Meyers Behauptungen sprechen könnten; indessen auch aus dieser Tatsache allein lassen sich noch gar keine Schlüsse ziehen. (Diese Lücken fallen auf die Verse 6365—68 und 10360, die in R. am Ende resp. am Anfange der Columnen stehen).

Ausgaben.

Genauere Angaben über die vorhandenen Ausgaben gibt L. Meyer in der Zs. f. d. Phil. 4, pag. 407—444, wie auch in der Balt. Monatsschrift, Band XXI, p. 353 ff., Riga 1872.

Zur besseren Übersicht des Materials will ich sie aber an dieser Stelle noch einmal in Kürze angeben.

I. Der älteste Abdruck eines Stückes der livl. Rch. findet sich in: *Symbolae ad Literaturam editae sumtibus P. F. Suhm* (Kopenhagen 1787) unter der Überschrift: „*Rhythmi de transactione . . .*“. Es umfaßt die Verse 2039—64 und 6715—56¹⁾. Diese Charta stimmt nun wieder mit dem Bruchstücke der livl. Rch. im königl. Archiv zu Kopenhagen überein. (Schirren, Bericht in der gelehrten estnischen Gesellschaft 1861.)

II. Ein paar aus dem XVI. Jahrhundert stammende Excerpte aus der Rch. und zwar in niederdtsh. Sprache finden sich übersetzt, oder richtiger inhaltlich wiedergegeben im Chronikon der löfl. olden stadt Bremen in Dudesche verz. veruatet. Ioan Renner Bremen 1853. (Papst, Bericht in Bunes Archiv für die G. Livl. E. und Kurl. Band V Dorpat 1846. pag. 46—591: Titel „Stelle aus Alnpeke in der Bremer Rch.“).

III. Ein Abdruck von G. v. Bergmann (Bruder des Lib. v. Bergmann) Vers 1—465 befindet sich in der Rigs-Stadt-Bibliothek im X. Bande der Brotzeschen Livonica;

¹⁾ Dieses Stück der livl. Rch. ist von Langenbeck aus einer Papierhs. abgeschrieben: „Ex charta veteri in Archivo C. germ. 1763).

davon wieder ein Stück (Vers 120—224) abgedruckt bei W. v. Ditmar „Disquisitis de origine nom. Livoniae“, Heidelberg 1816, pag. 64—68.

IV. Die erste vollständige Ausgabe (genauer Abdruck seiner Handschrift) ließ Lib. v. Bergmann machen. Der Titel lautete: „Fragment einer Urkunde der ältesten livl. Gesch. in Versen aus der Originalhs. zum Drucke befördert mit einigen Erläuterungen und Glossar versehen, von Dr. Lib. Bergmann, Riga 1817“. Bergmann ließ eine Abschrift der Lücke, die er unterdessen zu seiner Enttäuschung in R. entdeckte, nehmen; leider kam diese Abschrift, die in Heidelberg gemacht wurde, erst nach seinem Tode in Riga an. Von Berlin aus wurde sofort eine Abschrift von der Bergmannschen genommen und befindet sich noch augenblicklich daselbst. (Ms. germ. quart 265. Ergänzungen von Dr. Lib. Bergmann, Riga 1817 herausgegeben.) Die livl. Abschrift ist verloren gegangen. Eine fernere Abschrift dieses Abschnittes ließ E. Frantzen in Heidelberg nehmen (später im Besitze von Dr. Napiersky, Riga). Einige Jahre, nachdem H. gefunden war, veröffentlichte Pastor C. F. Watson (Lesten in Kurland) eine Darstellung des Inhaltes der bisherigen Lücke in dem Annalisten D. H. v. Alnpeke in C. E. Ranpachs neuem Museum der teutschen Provinz Russlands, Band I, Heft II, Dorpat 1825. pag. 59—70. Der Abdruck des fehlenden Stückes ging dann durch Napiersky in Erfüllung. D. H. von Alnp. Ergänzt. des von C. E. Napiersky. Riga. Leipzig. Ed. Frantzens Verlags-Comptoir 1844. 4^o. Im selben Jahre erschien auch die Livl. Reimchronik, herausgegeben von Franz Pfeiffer. Stuttgart 1844. (Band III der Bibl. des lit. Ver. in Stuttgart). Die beste Ausgabe ist die von Leo Meyer, Paderborn 1876. Livl. Rch. mit Anmerkungen, Namensverzeichnis und Glossar. Das letzte, was von der livl. Rch. gedruckt ist, steht im 1. Bande der Script. R. Pruß. Die Geschichtsquellen der Preuß. Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft. Herausg. von Dr. Th. Hirsch, Dr. Max Töppen und Dr. Ernst Strehlke, Leipzig 1861 pag. 625—45. Als

Beilage I „Aus der livl. Rch.“ ist von Ernst Strehlke besorgt; es umfaßt etwa 1800 Verse¹⁾.

Nunmehr habe ich mich der Frage nach den Quellen der livl. Reimchr. zuzuwenden. Ich komme auf diesen Punkt hauptsächlich deswegen noch einmal zurück, weil er schon einmal in einer Arbeit von Fr. Wachsmuth berührt worden ist; wie mir aber scheint keineswegs befriedigend gelöst ist. (Programm des Gym. zu Mitau: „Über die Quellen und den Verfasser der älteren livl. Rch., von Fr. Wachsmuth).

Über die Quellen.

Wachsmuth beginnt seine Untersuchung mit einer Vergleichung der livl. Rch. und der Herm. v. Wartberges. Aus dieser Vergleichung ergibt sich für W. dann der Schluß, daß beide Chroniken eine gemeinsame Vorlage gehabt haben müssen, „daz buch“, von dem in der livl. Rch. mehrfach die Rede ist. Sehen wir zu, ob sich diese Annahme bei näherer Untersuchung noch weiter aufrecht erhalten läßt. Zuerst noch ein paar Worte zur Charakterisierung H. v. Wartberges. Arm und dürftig in seiner Composition, hält Wartberge von Hause aus gar keinen Vergleich mit unserer Chronik aus. Wartberge handelt die Ereignisse von der Aufseglung Livlands bis zum Jahre 1378, bis wohin seine Chronik reicht, auf 15 Seiten der Handschrift ab; während die livl. Rch., die ungefähr beim Jahre 1296 abbricht, sich über 12017 Verse erstreckt. Ganz unwesentliche Dinge behandelt Wartb. oft recht ausführlich, während er wichtige Tatsachen häufig ganz fortläßt. In leidiger Chronistenmanier reiht er, ohne auch nur das geringste Talent der Darstellung zu besitzen, ein Ereignis an das andere. Das ganze trägt den Stempel ermüdender Monotonie an sich — ein graues Einerlei.

¹⁾ Eine spätere Ausgabe von Th. Kallmeyer und C. E. Napierksy (I. Band, Script. R. Liv. Rig. Leipzig 1853) und dann unter dem besonderen Titel „Ditlep. v. Alnp. livl. Rch. . . .“ nach dem Bergmannschen Drucke mit Ergänzungen und den abweichenden Lesearten der H. neu bearbeitet und herausg.

Ganz im Gegensatze dazu steht die livl. Reimchronik. Sehen wir zu, wie es mit der vermeintlichen gemeinsamen Vorlage steht. Nach der livl. Rh. fällt die Entdeckung Livlands ins Jahr 1143; Bischof Meynhart bleibt 23 Jahre im Amte; Bischof Bertolt 11 Jahre. Wartberge erfindet einen ersten Bischof. Albert, unter dem er alles mögliche geschehen läßt, was in eine viel spätere Zeit fällt. Nun ist es ganz klar, wie er dazu kommt. Er construirt sich den Chronisten Heinr. v. Lettland und unsere Chronik benutzend, folgendes zurecht. H. v. Lettland gibt nämlich für den Tod des Bischof Bertold das Jahr 1198 an; die livl. Rh. das Jahr 1178. Dadurch entsteht nun eine Lücke, die Wartberge auch auszufüllen weiß; er setzt einfach einen erfundenen Bischof Albert hinein; für ihn ist die Sache damit erledigt. Weiter läßt er den Schwertbrüderorden zu Bischof Albrecht Zeiten gründen, und zwar noch vor Erbauung der Stadt Riga; diese aber durch die Schwertbrüder erbauen; wo er doch aus Heinr. v. Lettland, den er vielfach wörtlich ausschreibt, wissen mußte, daß Bischof Bertolt zuerst die Stadt Riga gründet, und dann erst den Orden stiftet. Die livl. Rh. (523 ff.) gibt genau wie H. v. Lettland die richtigen Tatsachen an. Über Bischof Meynhart schreibt Wartberge *secum quendam venerabilem senem sacerdotem nomine Meynhardum* das ist wörtlich aus H. v. Lettland genommen. Die falsche Zahl, die Wartberge für Meynhards Bischofsweihe angibt, hat er wieder aus der livl. Rh. Die Ereignisse des Jahres 1210 entlehnt er wörtlich H. v. Lettland. Es handelt sich nämlich um die Wahl Volquins, Eroberung Ösels und Unterwerfung des Esten. (cf. L. Rh. 1610 ff.). Auf Seite 32 seiner Chronik bringt uns Wartberge für das Jahr 1234 außer anderen Abweichungen einen *episcopus Engelbert*, von dem die livl. Rh. überhaupt nichts weiß. Die Ernennung eines Heinr. v. Lüttelburg zum Bischof von Sengallen und die Vereinigung des Bistums Sengallen mit dem Brothume Riga hat Wartberge wieder wörtlich der Urkunde der 3 Schiedsrichter, Petrus v. Alber, Wich, v. Sabira und des Caridal Joh. d. d. Lyon entnommen (cf.

U. B. I. 219; 3. Mai 1251). In der livl. Reimchronik fehlt dieser Bericht. Von den Bemühungen Volquins um Aufnahme in den deutschen Orden, worüber uns die L. Rch. eingehend berichtet, findet sich in Wartberge ebensowenig etwas vor, wie über den glücklichen Feldzug gegen die Litthauer und die Schlacht bei Nalsen. (L. Rch. 1847 ff.). Das Auseinandergehen dieser beiden Chronisten zeigt uns auch Wartberges Berichte über Zerwürfniße zwischen Herm. Balke und den Ordensbrüdern. Sehen wir weiter, was uns Wartberge über das Jahr 1240 (ef. pag. 35) zu sagen hat. Seine Berichte über Theodoricus Groningen (Ditr. v. Grüningen) zeigen auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit der livl. Rch. Auch die Regierungszeit dieses Meisters wird ganz verschieden von beiden angegeben. Die livl. Reimchronik gibt 14 Jahre an (ef. 2327); nach Wartberge ist er während der ganzen Zeit des Andreas und des H. v. Heimbürg, also etwa 8 Jahre in Livland gewesen.

Zur Regierungszeit Volquins ist zu bemerken. Nach der Livl. Rch ist er 19 Jahre Meister gewesen + 1230; während Wartb. 1235 als das Jahr der Vereinigung des livl. und des deutschen Ordens angibt, welche doch unmittelbar nach Volquins Tode erfolgte.

Anno 1256 fährt Wartberge fort: . . fuit Magister frater Andreas Stirland ist wieder nur bei Wartberge, welcher auch die Taufe und Krönung Mindowes durcheinanderbringt. Nun gibt er weiter ganz kurze Berichte z. B. anno 1241 fuit anno 1245 fuit anno 1250 fuit . . . etc . . . Es sieht so aus als ob er hier nach kurzen Verzeichnissen gearbeitet hat, sogenannten Geburts- und Totenbüchern. Wie anders lauten die Berichte der Livl. Rch aus diesen Jahren; wie viel hunderte von Versen füllen diese Ereignisse aus. Indessen noch ein paar Proben. Anno 1257. Nach Wartberge werden Doblen und Karsowe von Burkard v. Hornhuzen erbaut. Doblen erscheint in der Livl. Rch zuerst im Jahre 1279 (cf. 8965 ff.) als Burg der Semgallen. Burkard v. Hornhuzen erbaut die Burg Doben, welche der littauschen Grenze weit näher lag (cf. L. R. 5403).

Weiter: anno 1263 Konrad v. Maudern construxit Mitowiam (1265) et castrum Wittenstein. Dieses nimmt Wartb. aus der livl. Rch. (cf. 7391 ff.); die Chronie Dunam und die Annal. Ronneburg haben diese Nachricht überhaupt nicht.

Anno 1268 Demetrius rex Rutenorum etc . . . (cf. L. R. 7568 ff.). Hier bringt Wartb. ganz kurze Daten, während die L. R. einen genauen Bericht der Schlacht folgen läßt. Auch an dieser Stelle finden sich mehrfache Abweichungen.

Zum Schluß sei noch das Jahr 1279 hergestellt, weil es gerade hier interessant ist zu sehen, wie Wartb. aus zwei Quellen, die er je nach Bedarf verwendet, arbeitet. Den Tod des Meister Ernst erzählt er abweichend von der Livl. Rch., auch die Chronologie ist eine andere. Die Zahl der gefallenen Brüder hat er der livl. Rch. entnommen; aus einer andern Quelle aber den Namen des Schlachtortes Aschraden, der in der Livl. Rch. nicht steht; auch die anderen erhaltenen Urkunden geben keinen besonderen Namen an Canon. Samb. I 283 und die Chron. Dunam. sagen an dieser Stelle einfach „Lettowia“ wodurch Wartberges Angabe sehr zweifelhaft wird.“ Das Datum der Schlacht: 3 nonus Marcii stimmt mit den An. Dun. überein; dagegen stimmt das Jahr 1278 mit L. Rch. überein, welche doch nach Marienjahren rechnet, während die Annal. Dunam. das Januarjahr haben. Trotzdem stimmt die Zeitrechnung nicht überein; denn nach Wartberge hat Meister Ernst von 1274 an regiert; nun war er nach der livl. Rch. 6 Jahre im Amt (8512), und damit stimmt das von Wartberge angegebene Todesjahr keineswegs, während das Jahr 1278 nach der L. R. vortrefflich stimmt. Man sieht also wie H. v. Wartberge ganz kritiklos von allen Seiten entlehnt, ohne sich weiter Skrupel drüber zu machen, was dabei herauskommt. Dieses mag genügen, um zu zeigen, daß Wartberge mehrere Quellen deutlich benutzt hat; einmal die Livl. Rch., die Chronik H. d. Letten; ferner Urkunden und wohl auch die bereits erwähnten Meisterverzeichnisse und Calendarien.

Gegen Wachtsmuth spricht auch entschieden die Chronologie der Meister, die in beiden eine verschiedene ist.

Nun zu einer anderen Frage; was versteht unser Chronist (die Livl. R.) unter dem Begriffe „buch“ (Wachtsmuths vermeintliche gemeinsame Vorlage).

Ich führe Wachtsmuths Hauptargumente an dieser Stelle wörtlich an.

I. „... die Folgerung liegt nahe, daß der L. R. für die Zeit 1245—1260 eine besondere schriftliche Quelle vorgelegen habe . . . Ich glaube, fährt er fort, um so mehr eine schriftliche Quelle der L. R. annehmen zu müssen, da hierher gerade die Stelle gehört, die meiner Ansicht nach am unzweideutigsten zeigt, daß ein „buch“ (L. R. 4038) als Quelle bezeichnet wird ¹⁾.“

II. (cf. pag. 6) „Abgesehen aber davon, daß man mit dem Worte „buch“ schwerlich ein bloßes Meisterverzeichnis wird bezeichnen können, eine größere zusammenhängende Darstellung für diesen Begriff also notwendig sein dürfte, spricht entschieden die Stelle 4038 ff.“ Für Wachtsmuths ist also danach 4038 ff. entscheidend. Sehen wir zu, ob diese Behauptung haltbar ist. Das Werk des Chronisten mag selbst für sich sprechen. Zum ersten Male tritt uns der Ausdruck in Vers 12 entgegen. An dieser Stelle weist der Chronist ganz deutlich auf die Erzählung in den Evangelien hin. Es folgen ferner die Verse 2424. 3432. 4080. 8495. 8514, in denen der Ausdruck „buch“ wieder auftritt. Nehmen wir die einzelnen Fälle für sich gesondert, so ergibt sich für 2424 mit voller Klarheit, daß der Verfasser hier von seinem Buche redet; 3432 (diz buch uch alle sagen wil) bedarf keiner weiteren Erklärung; für 4080. 8495. 8514 gilt dasselbe. Der Verfasser beginnt hier allemal einen neuen Abschnitt, indem er seinen Zuhörern das bereits Vorgetragene noch einmal kurz gegenwärtig machen will. (cf. 8495 diz buch . . . mac kunden). Eine Parallele zu Vers 8514 finden wir in einem andern Abschnitte,

¹⁾ cf. Wachtsmuth pag. 21. „Über die Quellen und den Verfasser der L. R.“

wo der Verfasser Selbsterlebtes schildert; aber dennoch auch hier in V. 9866 sagt: „sus horen wir daz buch sagen.“ Er beruft sich wieder auf das Vorgetragene, nachdem er auch schon in Vers 9849 (da ich e von las) seine Zuhörer auf die frühere Erzählung hingewiesen hat. Der Chronist schildert uns einerseits Selbsterlebtes, wie die Verse 2705 ff. ganz unzweifelhaft zeigen. An all den angeführten Stellen beruft der Dichter sich stets auf den vorangegangenen Bericht, indem er dabei stets hinzufügt: sushore wir (ir) daz buch sagen. An dieser Stelle 4041 beruft er sich auf das in den Versen 3969—70 Erzählte. Sehen wir uns nun den Schluß dieses Berichtes an (4080), der ja noch in denselben Zusammenhang gehört (sus saget uns diz buch verwar), so muß jeder Zweifel schwinden. Die Stelle ist verdächtig, da der Chronist doch sonst ausnahmslos in der ersten und zweiten Person Plur. an solchen Stellen redet (wir, ir horet daz buch sagen). Das „ich“ setzte ich auf Schreiberkonto. Daß diese Annahme berechtigt ist, wird durch die Tatsache entschieden, daß der Verfasser der Livl. Rch. bei diesen Ereignissen persönlich zugegen war; was die Verse 3949—95 deutlich zeigen. Dieser Umstand allein genügte schon, um Wachtsmuts Annahme zu widerlegen. Solch eine detaillierte Schilderung, mit genauer Angabe aller Einzelheiten, dabei die sichere Lokalkenntnis, konnte nur aus persönlichem Erleben heraus gegeben werden. Wo er nicht Selbsterlebtes schildert, da hat ihm die mündliche Tradition zur Seite gestanden. (cf. 123). (1101 daz ist noch manchem manne kunt). Daraus erklärt sich denn auch leicht die Verworrenheit im Anfange seiner Berichte. Allmählich aber sehen wir unseren Chronisten immer klarer werden: die Berichte bringen eben Selbsterlebtes. Der Chronist beruft sich doch aber auch auf Briefe (1320. 1974. 2061. 2958 etc. . .); freilich tut er ihrer Erwähnung, ohne auch nur einmal den Inhalt anzugeben; das bestätigt mir nur mehr, daß er keine Vorlage gehabt, sondern nur vom Hörensagen von ihrer Existenz wußte. Daß der Chronist Meisterverzeichnisse vor sich gehabt hat, ist ja wohl möglich; indessen läßt sich das aus der Chronik direkt in

keiner Weise ableiten; geschweige denn ein zusammenhängendes Werk. Eine weitere Klippe, an der die Wissenschaft nicht so leicht vorüberkommt, ist Vers 8510. Wachtsmut weiß auch hierüber einiges zu sagen. Er hat sich dabei zum Teil durch Rathlef (Verhältnis der kleinen Meisterchronik Verhandlungen VIII 2 p. 69) zum Teil durch das „amen“ verleiten lassen, an dieser Stelle den „vorläufigen“ Schluß der Chronik anzunehmen. Wachtsmut beruft sich weiter noch auf Rathlef. Der Verfasser, wie Rathlef richtig bemerkt, nennt drei Mal eine Jahreszahl; den Schluß, welchen er aber daraus zu ziehen sich für berechtigt hält, ist nach meinem Dafürhalten verfehlt. Wie steht es nun mit diesen drei Jahreszahlen. Für die erste Jahreszahl, die der Chronist nennt, (431.32) findet sich seine Erklärung ganz leicht. War es doch ein besonderer Gedenkstein für die Geschichte des Landes, die Weihe des ersten Bischofs, Meynhard. Jahreszahlen nennt unser Chronist überhaupt nur an diesen drei Stellen, hätte er schriftliche Vorlagen gehabt wie etwa Wartberge, dessen Werk hauptsächlich aus Zahlen besteht, so könnten wir manches besser verstehen was so unaufgeklärt bleiben muß, Diese Zahl 1143 lebte aber zweifellos in aller Munde; das Gedächtnis des Volkes hatte sie festgehalten; so daß sie an dieser Stelle der Chronik weiter nicht Wunder nehmen kann. Hier einen, wenn auch nur vorläufigen Schluß anzunehmen, wird wohl niemandem einfallen. Nun aber das zweite Mal in Vers 8499 steht wieder eine Zahl und zwar wird das Jahr 1278 besonders hervorgehoben. Hier muß nach Wachtsmut, für den als „schlagendes Argument“ das „amen“ hinzu kommt (8510), der ursprüngliche Schluß der Chronik zu setzen sein. Ich glaube Vers 8488 spricht dagegen; denn der Chronist beginnt hier einen neuen Sinnesabschnitt mit den Worten: „nu wil ich aber sagen vort“. Wodurch unterscheiden sich denn etwa die Verse 1953—58; 8144—49 etc. von dieser Stelle. Es handelt sich an dieser Stelle doch auch nur um die in der Chronik so häufig vorkommenden Segenssprüche über den Gefallenen, denen der Chronist eine „have pia anina“ nachruft. Das

„amen“ halte ich an sich noch nicht für beweiskräftig. Es lassen sich mehrfache Belege anführen wo wir ein „amen“ mitten in der Erzählung finden, ohne an einen Schluß denken zu können. Ich weise nur auf eine Stelle im Rolandsliede hin: p. 310V5 (darumbe rufen wir alle amen). Eine zweite Stelle findet sich in Nicol. v. Jeroschims Ordenschronik Abschnitt 43 Vers 389: „nu sprecht amen“. Wachsmuts Annahme halte ich demnach zu mindest für unbewiesen. Die Jahreszahl scheint mir an dieser Stelle aus anderen Gründen berechtigt. Die Ereignisse gehen mit dem Jahre 1278, dem Todesjahre des Meisters Ernst nach Deutschland hinüber, von wo sie dann ihren Ausgangspunkt nahmen, um (8590—8616) nach Preußen hinüberzuspielen. Erst von Vers 9405 ist wieder Livland der Ort der Handlung. Mit dem Tode des Meisters Ernst ist wieder eine Periode für Livland abgeschlossen, daher die Jahreszahl berechtigt. Schirrens Vermutung, daß V. 11647 als der Schluß der Chronik zu setzen sei, wofür ganz besonders der vorkommende Dreireim sprechen soll, halte ich für keineswegs für ganz gerechtfertigt. Solche Drei-, Vier- und Mehrreime finden sich doch in der alten Literatur mehrfach vor; ich weise nur auf das Passional 6852 hin, wo wir doch keineswegs einen Schluß annehmen können. Es bleibt noch die Jahreszahl, die sich in Vers 11636 findet, zu erklären. Die Zeit, die der Chronist an dieser Stelle schildert, ist kriegerisch eine höchst bewegte; die Ereignisse konzentrieren sich um Heiligenberg, für das Verfasser ein ganz besonderes Interesse an den Tag legt; die Zerstörung dreier großer Burgen fällt in dasselbe Jahr. (Racken, Doblen. Sydobren cf. 11631 ff.). Das Jahr 1260 ist für die Geschichte Livlands voll von wichtigen Kriegsereignissen gewesen. Dieser Umstand hat auch seinen deutlichen Reflex auf diese Partie des Werkes geworfen; hier zeigt der Dichter sich von seiner besten Seite. Man lese nur diese Partien der Chronik und man wird das voll und ganz bestätigt finden. An einer Stelle komme ich noch des Näheren darauf zurück. Die Jahreszahl erscheint mir ganz wohl verständlich, ohne zugeben zu können, daß die Chronik hier ihren Abschluß finden mußte.

Ich kann mich Schirren hierhin nicht anschließen. Die Frage, ob der Chronist in Livland gewesen und selbst an den Ereignissen teilgenommen hat, muß ganz entschieden bejahend beantwortet werden. Wer die Chronik genau kennt, wird weitere Zweifel nicht aufkommen lassen. In den Versen 2705 ff. haben wir ja ein unzweideutiges Selbstzeugnis des Autors, das die Frage auf die einfachste Weise entscheidet. Eine andere Frage ist die, ob das Werk außerhalb Livlands entstanden sein könnte. Es finden sich in der Chronik zu wenig feste Anhaltspunkte, um solch eine Frage beantworten zu können. Linder („die livl. Reimchronik“ Leipzig 1897) meint, daß der Chronist bei Angaben von Flüssen, Städten, Volksstämmen etc. . . . so spreche, als ob er sich an ein Publikum außerhalb Livlands wende. Die genauen Angaben und vielfach überflüssigen Zusätze bei solchen Ortsbezeichnungen scheinen ihm dafür zu sprechen. Mir scheint indessen, daß wir zu solchen Schlüssen keineswegs berechtigt sind, denn wir brauchen nur Nic. von Jeroschin (Dusberg) aufzuschlagen (cf. Script. R. Pr), um uns davon zu überzeugen, daß er genau so verfährt; man könnte also nach Linders Theorie zu dem falschen Schlusse kommen, daß das Werk außerhalb Preussens entstanden sei¹⁾. Ein anderer Umstand in der Chronik berechtigt schon eher zu dieser Annahme. Der Dichter der livl. Rch. rechnet nach Marienjahren. Wie steht es nun mit der Marienrechnung; kann sie für Livland in Frage kommen. A. Engelmann (chron. Untersuchungen in deutsch. Übersetzung in den Mitteilungen aus dem Gebiete der Gesch. Livlands Estl. und Kurl. IX. Band, Riga 1860) hatte seinerzeit nachzuweisen versucht, daß die Marienrechnung in Livland bis zum Ende des XIII. Säcul. gebräuchlich gewesen sei. Diese Annahme ist dann von Bonell (Russ. livl. Chronographie) in überzeugender Weise widerlegt worden. Schießlich wies Rathlef [Bemerkungen

¹⁾ Für die Stellen, die zum Vergleiche herangezogen werden können, mögen folgende Zahlenangaben dienen. Für L. R. 139; 143. 44; 217; 223; 351; 367; 2099; 6979; 7821. 22; 8879; 9806; 10401. Für Jerochim 7790; 9836; 12970; 23417; 24634; 25920.

zur Chronol. der livl. Ordensmeister im XIII S. und über und über den augenblicklichen Gebrauch der Marienrechnung. Mitteilungen Band XII, Riga 1880] in einer Untersuchung nach, daß die Marienrechnung für Livland garnicht in Frage kommen kann. Der Dichter unserer Chronik nun gibt für die Schlacht bei Ascheraden, in welcher Meister Ernst und Eilart v. Oleerge fielen (5. März 1279) das Marienjahr 1278 an (cf. 8501). Ferner gibt er das Todesjahr des Ordensmeisters Willekin 26. März 1287 an. Ein Jahr vordem in Semgallen die Burg Heiligenberg erbaut (V. 9939; 10946—51); nach 4 Jahren aber gaben die Semgallen von den Rittern bedrängt, die Burgen Rakken und Sidobren auf und verbrannten sie (nach L. R. im Jahre 1290, cf. V. 11631 ff.). Ganz sichtlich rechnet hier der Chronist nach Marienjahren. In Preußen galt seit dem Beginne der Ordensherrschaft die Weihnachtsrechnung, und erst nach Aufhebung dieser Herrschaft erscheint die Januarrechnung Eingang gefunden zu haben. In Brandenburg erst Ende des XV. S. (Riedel: Zehn Jahre etc. . . . pag. 318. 31a). Auffallend ist ferner, daß der Chronist H. v. Lettland unsere Chronik garnicht gekannt zu haben scheint. Die sprachliche Untersuchung scheint freilich die Annahme, daß das Werk außerhalb Livland verfaßt sein könnte, zu schützen; vielleicht daß eine genaue historische Untersuchung eine endgiltige Entscheidung bringen könnte. Die letzten Ereignisse, die uns die Chronik schildert, spielen nach dem Jahre 1290. Die Frage ist nun, wann das Werk verfaßt sein kann und ob wir einen Verfasser anzunehmen haben. Sicher ist, daß der Autor an den Stellen, wo er die Ereignisse vor Memel schildert, aus eigner Anschauung heraus spricht. Demnach tritt er etwa um das Jahr 1260 in unsern Erscheinungskreis. Die Georgenburg am Memelstrome wurde 1259 mitten im feindlichen Gebiete gegründet. Sie sollte der Stütz- und Angriffspunkt für die Eroberungen des Landes bilden. Nehmen wir nun etwa an, der Chronist sei damals etwa 20 Jahre alt gewesen; viel älter oder jünger kann er nicht gewesen sein, da die letzten Ereignisse, die er schildert, etwa um 1290 spielen. Er

würde demnach bei der Abfassung seines Werkes bereits über 50 Jahre gewesen sein. Das würde soweit alles gut stimmen; nun findet sich aber eine Stelle in der Chronik, die sehr zu bedenken gibt. Die mysteriöse Stelle findet sich. 797—802. Demnach war der Verfasser einer von den beiden Brüdern, welche das Estenpaar Emme und Viliemer vom Tode errettete. Wenn diese Stelle nun nicht versehentlich hierher geraten ist, so würden wir 2 Verfasser anzunehmen haben. Dieses Ereignis fällt nach der Chronik unter die Regierung des Meister Volquin und zwar in den Anfang, wie aus 760ff. hervorgeht, Volquin wird aber 1209 gewählt. Eine ganz genaue Jahresangabe läßt sich nicht geben; die Esten regten sich mehrfach bis zum Jahre 1217; dann tritt eine Pause ein; um 1223 kommt es dann zu einem größeren Aufstande. Nehmen wir nun selbst an, dieses Ereignis (Gefangennahme der Brüder) fiele in das Jahr 1223, so können der Chronist, der 1290 seine Chronik geschrieben, und der Verfasser dieser Partie unmöglich eine und dieselbe Person gewesen sein. Er müßte denn zwischen 90 und 100 Jahren stehend seine Chronik geschrieben haben, eine Annahme, die sich von selbst verbietet. Durch die stilistische Untersuchung ließe sich diese Frage schon eher entscheiden. Wir werden aber in dem betreffenden Capitel sehen, daß die Technik nach der der Dichter arbeitet eine einheitliche ist. Tritt auch die Sprechrede im zweiten Teile gegen den ersten mehr zurück, so berechtigten die übrigen Factoren nicht dazu von zwei Verfassern zu reden. Dennoch lassen sich diese Erwägungen nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Noch an einer zweiten Stelle müssen wir halt machen, um uns mit dem mysteriösen Dichter auseinanderzusetzen. Beim aufmerksamen Lesen werden wir unwillkürlich vor Vers 5854 anhalten. Es scheint doch genau so, ob der Chronist mit den Worten „einen bruder waz ob ir sin nicht bekennen“, für einen Augenblick sein Incognito aufgibt, um sich so zu sagen seinen Lesern vorzustellen. Was hat er denn für einen Grund zu solch einer Zwischenbemerkung. Es ist ganz merkwürdig, daß er dann in der Folge innerhalb 54 Verse

den Namen des Bruder Jurjes fünf Mal besonders hervorhebt. Das ist ganz gegen die sonstige Gewohnheit der Chronisten. Nicht einmal bei den Meistern, die er, wie wir noch sehen werden, ganz besonders bevorzugt, tritt uns dieser Zug entgegen. Dieser Bruder Jurjes war Comthur von Segewold und vertrat seiner Zeit den Meister Burkhart von Hornhuzen in diesem Amte (V 5851). Mit dem Jahre 1261 (cf. V 6325) scheidet er aus der Chronik aus. Im Übrigen erfahren wir von ihm kaum etwas. Diese Daten ließen sich ganz gut mit der Begebenheit in Vers 797 in Combination bringen. Diese Episode mit den beiden Esten, die den beiden Brüdern das Leben retten, ist wie wir sahen, spätestens ins Jahr 1223 zu setzen. Wenn einer der Brüder wirklich unser Verfasser gewesen ist, so muß er damals jedenfalls noch im jugendlichen Alter gestanden haben; 38 Jahre später hätte er dann (im Jahre 1260) B. v. Hornhuzen vertreten. Nach meiner Berechnung konnte er damals etwa im 60. Lebensjahre gestanden haben. Um diese Zeit und wohl kaum viel später, hätte er dann den ersten Teil der Chronik verfaßt. Nun sehen wir ferner, daß der Verfasser der livl. Reimchronik die Zeit Myndowes des Litauer Fürsten selbst mit erlebt hat, was doch aus den Versen 2705 ff. hervorzugehen scheint. (Myndowe regierte von 1238—63). Um diese Zeit müßte er nach meiner Berechnung sein Werk vollendet haben. Urkunden aus der Zeit seiner Meisterschaft sind uns, soviel mir bekannt, nicht erhalten, so daß sich seine Spur nicht weiter verfolgen läßt. Es erübrigt noch ein paar Worte über den mysteriösen Ditlef von Alnpeke hinzuzufügen. Unter ¹⁾ der letzten Spalte der Chronik befindet sich bekanntlich folgende Nachschrift in Prosa. Geschrieben in der Kümëntur zu rewel durch den Ditleb von Alnpeke im 1290 iar.

Ich kann mich an dieser Stelle kurz fassen, da über diese Sache seinerzeit unendlich viel debattiert worden ist. Bergmann hielt diesen Ditlep v. Alnpeke für den Verfasser. Dr. K. J. v. Paucker hatte schon bereits vor Berkholtz darauf hingewiesen, daß das Datum der Unterschrift un-

¹⁾ s. L. Meyer, a. a. O.

richtig sein müsse, da die Stadt Reval sich im Jahre 1296 in Dänenhänden befunden hätte, und erst 50 Jahre später daselbst eine Comthurei errichtet sei. Mone vertrat die Ansicht, daß der Name nach Sachsen hinweise; das Gedicht selbst aber in schwäbischem Dialecte abgefaßt sei. Pfeiffer behauptete nun gegen Mone, daß Thüringen, Franken oder Hessen als Heimat des Dichters in Frage käme. Nachdem über diese Fragen lange hin und her disputiert war, kam nun Berkholz mit einer Untersuchung, in der er nachweisen zu können glaubte, daß Alnpeke weder Verfasser noch Schreiber, sondern einfach das Erzeugnis einer unverschämten Fälschung sei. (cf. der Bergmann'sche Codex der livl. Rh. von G. Berkholz; Mitteilungen B. XII Heft I.) Berkholz aber will nun weiter den Beweis bringen, daß die Chronik in Livl. entstanden sein müsse. Aus der Vergleichung der Schragen der großen Gilde zu Riga, sowie auch des „*liber redditum*“ (1348 — Anfang des XV. S.) glaubt er nun nachweisen zu können, daß der Schriftcharakter dieser Bücher und der livl. Reimchronik derselbe sei. Daraufhin habe ich, um das noch einmal genau zu kontrollieren, Einsicht in diese Bücher genommen und habe kurz festzustellen, daß sich für die Berkholz'sche Annahme auch nicht eine Spur von Berechtigung in diesen Büchern nachweisbar ist. Es ist mir rätselhaft, wie Berkholz diese Cursivschrift, denn in solcher sind diese Schriftstücke abgefaßt, mit den Schriftzügen der R. vergleichen konnte. Außer einer genialen Art von Phantasie kann ich bei dieser Art zu beweisen, nichts bewundern.

Sprache und Stil der Livl. Reimchronik.

A. Metrisches.

Von einer eingehenden metrischen Behandlung sehe ich hier ab und stelle nur fest, daß von den 12017 Versen der Chronik 10030 4hebig stumpfreimend ausklingen; gegen 1987 mit 3hebig klingendem Ausgange. Das prozentuale Verhältnis stellt sich demnach wie 5 : 1 dar. Da der Dichter, wie wir daraus sehen, dem stumpfen Ausgange der Reime den entschiedenen Vorzug gibt, so sieht er sich, um dieses

durchsetzen zu können, oft genötigt, auf Kosten des sprachlichen Wohllautes solche Reimworte zu suchen und durchzusetzen. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, werden wir die grammatischen Eigentümlichkeiten zu beurteilen haben. In all' diesen Punkten weist der Dichter der livl. Reimchronik ja kaum etwas Neues, Selbständiges auf, sondern folgt einfach der dichterischen Tradition seiner Zeit. (Die Reime im einzelnen s. beim Ab. Sprache.) Hier sei nur noch angeführt das häufige Vorkommen der Enjambements. Einige derselben zeigen große Härten, die aber dem Reime zuliebe nicht gescheut werden.

Rhythmus.

Ohne hier auf eine genaue Untersuchung eingehen zu wollen, konstatiere ich nur kurz, daß man in der livl. Rh. von den Regeln Jeroschins und Heßlers, die ja Silbenzähler waren und deshalb Hebung auf Senkung folgen ließen, nichts vorfinden. Dieser Dichter steht viel mehr auf dem Standpunkte der älteren mhd. Epik, indem er die Regelung der Senkung noch nicht so streng durchführt. Einige Beispiele aus den ca. 3000 ersten Versen mögen das verdeutlichen:

Fehlende Senkung.

Im II. Fuß. 222. 231. 337. 339. 367. 548. 634. 1979. 3357. Im III. Fuß. 49. 56. 213. 214. 246. 266. 419. 462. 528. 660. 2192. 3365. Oft läßt sich zweisilbiger Text durch Einsetzung eines schwachen e gegenüber der Überlieferung herstellen.

Überschüssige Senkungen.

2 silbige Senkungsfüllung begegnet nicht selten, doch handelt es sich in allen Fällen nicht um schwere Taktfüllung; meistens sind es zwei schwache e, die als zweisilbige Senkung in Betracht kommen. cf. 106. 261. 865. 872. 880. 943. 1057. 1071. 2320. 2473. 5591 etc. . . .

Es hatte ouch wol vumfhundert kuren . . . Unde wolde in widergelt geben. Die brudere von Goldingen do

mere. Sie wolden Kurlant noch mer vertilgen. Und gaben schonere teil iren goten. Vor einem hagen der ist genant Carmele. Daz sie ir slitten hatten vol roubes. Do der meister do quam zu Rige. Von Velin waren bruder nicht vile. Do die Sengallen komen waren.

B. Zum Wortschatz.

Bei der Wortwahl beabsichtige ich hauptsächlich zwei Gruppen zu trennen, einmal die s.g. unhöfischen Wörter, die bereits zu jener Zeit veralteten Ausdrücke der Volksepen, und in zweiter Linie die durch das Ritterwesen aus dem Französischen in die deutsche Sprache hinübergekommen. Die Wörter im Reime und außerhalb desselben sollen dabei auseinander gehalten werden. Zuerst behandle ich die erste Gruppe. Wir finden in der Livl. Reimchronik zwei Ausdrücke, die der Dichter für seine Helden braucht: *degen* und *helt*. Unter 12 belegten Fällen steht „*degen*“ 4 Mal im Reime 2414. 4813. 7362. 8429, in den anderen Fällen (1163. 2614. 3314. 4475. 5452) wird 5 mal das attributive Adjectiv als Reimwort nachgestellt. Die Bedeutung an allen angeführten Stellen ist: Tapferer Held. *helt* ist in 50 Fällen im Reime gebraucht, in 10 Fällen durch das nachgestellte Adjektiv in das Innere des Verses gedrängt (1830. 1921. 3062. 7501. 7564. 7780. 8116. 10592. 10660. 11146).

Von den adjektiv. Beiwörtern, die im Volksepos sehr beliebt waren, finden sich folgende belegt: *balt* für den „*degen*“ im Reime gebraucht 1663. 2614. 5452. 8976, für den helden (ebenfalls im Reime) 7466. 7501. 7780. 10592. 10660. 11431. (attrib. adj. mit Nachstellung des Reimes wegen).

Gemeit, in der Bedeutung froh (mit dem genetiv) erscheint stets prädicativ im Reime 680. 1600. 2631. einmal 618 im Reime (Erbe) als attributiv. Adject. mit Nachstellung.

vormezen findet sich drei Mal inbezug auf die Helden gebraucht. 128. 142. 260. einmal adverbial 8995. In allen Fällen aber im Reime.

snel niémals von Personen gebraucht; einmal als attribut. Adj. 2884. (mit einem snellen rate); als Reimwort nicht belegt sonst nur als Adverb: snelle.

ellenthaft kommt nur außerhalb des Reimes vor. Als attribut. Adject. 4 Mal belegt (624. 1338. 1845 Mut) 10475. adverbial gebraucht.

riche von 7 Belegen, die sämtlich im Reime stehen, beziehen sich 3 auf Personen. 128 konflüte; 2303 tugende 5723 got; 4 Mal inbezug auf Sachen gebraucht. 1578 brunje; 1590 banier; 5018 helme; 5382 ebenhõe.

veige nur in der Bedeutung: „dem Tode verfallen“ und zwar stets außerhalb des Reimes. (4071. 4920. 6098. 6943. 7503. 10298. 10769).

risch nur von Personen und collectiven Begriffen mit persönlicher Bedeutung gebraucht (schar); erscheint 22 Mal außerhalb des Reimes.

rasch 14 Belege innerhalb des Reimes; in 10 Fällen (helt, man) auf Personen bezogen; 3 Mal in Bezug auf Pferde angewandt.

stolz 10 Reimbelege inbezug auf Personen. (attributiv mit Umstellung des Reimes wegen.)

starc erscheint nur außerhalb des Reimes: 153 (wind); 256 (helde) — Eine eigentümliche Bedeutung hat das Wort 5660 „der da leit die selbe not durch got unde starken tot“.

gut als attribut. Adjectiv mit Nachstellung des Reimes wegen von Helden und Rittern gebraucht. helden 623. 659. 857. 1757. 2911. von rittern 1779. 1853. 9339. (gottes) rittere 5754.

wunneclich erscheint mit Ausnahme von 2217. (attribut. des Reimes wegen nachgestellt) nur außerhalb des Reimes in attribut. Gebrauche. a. für belebte Concreta 5581 (her); 4946 (schar). b. für unbelebte 2217. 2901. 4946. 4903. 5041. 5198. 9029 (brunje, walt, bach, gras, plan).

vrom in attribut. Anwendungen außerhalb des Reimes für „helt“ und „knecht“. Als Epitheton für „helt“ bevorzugt. Es finden sich 8 Belege. (4919. 7002. 7554. 7995. 8523. 8713. 10752. 10966. für knecht. 3 Mal 6735. 10587. 11271.

hochgemut (stolz) zeigt 2 Belege im Reime prädicat. gebraucht. 327. 2731; in der Bedeutung „freundlich gesinnt“ steht es ein Mal in prädicat. Stellung im Reime 1393. Substantiva (termini technici) des Kriegswesens bilden die folgende Gruppe.

Volkstümlich ist schließlich noch das Substantivum urluge; es wird 12 Mal außerhalb des Reimes gebraucht. (Verbum: urlugen 2738. 6762).

hervart im gewöhnlichen Sinne (Kriegszug) ist 16 Mal vertreten, davon kommen 14 Fälle auf den Reim. An einer anderen Stelle werde ich die weiteren Ausdrücke, die in die Sphäre des Kriegslebens fallen, ausführlich angeben, da wir aus ihnen manches Interessante gewinnen.

Französische Lehnwörter,

die als zweite Gruppe hierhergestellt seien, zeigen uns eine Anlehnung an die höfische Epik. Ihr Umfang ist ein ziemlich bescheidener. Auf Kampf und Waffen beziehen sich:

Substantiva: banier nur außerhalb des Reimes in 20 Fällen (1590. 2218. 2380 . . .); es zeigt die größte Vertretung. aventiure 2837, 1 Beleg innerhalb des Verses. kumpanie 10360 außerhalb des Reimes. rote (Heeresabteilung) als Reimwort 5567. 7455; im Innern des Verses 7472. 10618. poneiz (Stoßkampf) außerhalb des Reimes 10643. 11276. koperture (Pferdedecke) 7694 (vil manche kop. grâ sach man da nach ritters site!).

Von Zeitwörtern finden sich:

ordenieren und vornoiren (abfallen). ordenieren 6033. 10419. 11208. außerhalb des Reimes. vornoiren 5717.

Lehnwörter aus dem Lateinischen

bezogen auf die Organisation wie auch auf Titel und Würden im Ordensgebiete: capitel (Ordensversammlung) 6 Mal im Innern d. Verses. 1981. 8606. 8771. 10349. 10847. convent (geistl. Klostersgesellschaft) außer dem Reime. 5573. 8678. 8086. Titel und Würden: comentur 60 Belege innerhalb des Verses. capelan 704 (Reimbelege; außerhalb 3539. 4320) meister 40 Fälle im Innern des Verses.

C. Stilistisches.

Die Livländische Reimchronik ist in einfachem, schlichtem Chroniksstil abgefaßt. Die Sätze sind kurz und wenig gegliedert, die Darstellung ist schmucklos. Tatsachen werden berichtet, der Phantasie wird wenig Spielraum gelassen. Nehmen wir selbst einen Nicolaus v. Jeroschim, so müssen wir gestehen, daß ein Vergleich mit ihm hinsichtlich der dichterischen Ausdrucksweise nicht gerade zum Vorteil der livl. Reimchronik ausfallen würde. Hier tritt der ernste Kriegermann mit seinen strengen Lebensidealen entgegen. Von humorvollem Spotte und feiner Satire finden wir in seinem Werke nichts. Wie steht es nun mit der literarischen Belesenheit des Dichters. Mir scheinen vor allen Dingen Einflüsse aus der geistlichen Sphäre in sein Werk hinein übergeströmt zu sein; dann aber auch, wenn freilich höchst selten, läßt sich die Einwirkung der weltlichen Epen nicht weglegen. Sehen wir nun zu, wie weit sich solche Spuren nachweisen lassen. Nehmen wir die Stelle 5957 ff. Sie erinnert an die Stelle im Nibelungenliede, wo die Hunnen den Saal in Brand stecken, in dem die tapferen Helden der Burgunden sich verteidigen. Freilich ist die Schilderung in jenem Lied der Lieder eine weit packendere und erhabenere.

Auch in Vers 6056 ff. finden sich Anklänge an das Nibelungenlied. Ein uraltepischer Schlachtgebrauch liegt hier vor. So läßt das Nibelungenlied Sifrid drei Mal „die Kehre nehmen“ durch das Heer der Sachsen (Str. 205 Lachmanns Ausgabe).

In Vers 10174 f. findet sich ein kurzer Hinweis auf „Ditterich von Berne“ und „Ecke,“ die hier bei unserem Chronisten in einem nicht sehr günstigen Lichte erscheinen. Er meint, diese Helden hätten solche Taten der Tapferkeit vollbracht wie die Brüder, dann erst wären sie „von rechte lobes rich“. Auch die Verse 5456 ff. („sie schenkten baz unde baz . . .“) sind altepisches Eigentum. Es ist das Bild vom „Schenken“, d. h. mit Getränk bewirten für „mit blutigen Köpfen heimsenden“.

Was sonst seine Bilder betrifft, so sind sie dem Gebiete des wirklichen Lebens entnommen und zeigen keine gerade besondere Originalität; vieles mag der volksmäßigen Tradition entstammen.

Mit Bezug auf das Tierreich sind folgende Bilder gebraucht:

Löwe: in lewen wis 1121 (R) 2535 (R); eines lewen mut 7856 (R).

Maus: 5980 sie waren stille sam ein mus.

Falke: 1825 (R) zu strite sie alle gerten recht als ein hungeric vedirspil.

Pflanzenreich.

Baum (in Bezug auf die Tätigkeit des Gärtners) 7022.

Das unbelebte Naturreich (Mineralreich).

Glas (helm): 2374. 3283. 10411. 5019 (spiegelglas).

Haus, Gastfreundschaft: 2662. (tuvel) wê dem den er zu gaste bat.

Teile des menschlichen Körpers.

Haar 757: minner dan ein har. 6507 die keren sich an mich nicht ein har.

Farbe: 10076 der wize sne wart als ein blut. 10077 daz velt al blutgevar.

Kriegsleben.

3087 gewalt brichet muern.

Krankheiten und Gebrechen (cf. „Negation“).

blint 338 (tugent) — 1360 (gelouben); 3748 (sinne); toup 9330 (sinne); cranc: 6083 ir helfe was so cranc; 10118 (vreude).

Echt volkstümliche Züge finden sich, wenn auch wie zugegeben werden muß sehr selten, in der Aneinanderreihung von alliterierenden Formen. Die mittelalterliche Poesie verwandte solche Mittel gerne, in Erinnerung der alten Stabreimdichtung, zur Belebung des Klangbildes. Unsere Chronik in ihrer größeren Nüchternheit zeigt nur wenig Beispiele. 1. Von substantivischen Verbindungen, die

dabei in Betracht kommen, finden wir folgende: V. 450 straze und stic; 664 witewen und weisen; 839. 1534. 1767. 1823. 2959 lute und lant; 5562 lieb unde leit; 9880 schilt sper und swert; 1534 stich und slac; 1767. 1823 mit speren und mit swerten. 2. adjectivische Verbindungen: 1463 gut und groz; 5360 minnesten und meisten.

Häufungen, teilweise asyndetisch verbunden, sind sehr beliebt 5 sunne mane sterne schin, 36 gerde wille zunge munt, 613, 645 Selhen Liven Letten, 1589 rinder pfert wib und man 2202. 2756. 3885. 86 . .

Zur Vervollständigung des Bildes haben wir weiter die einzelnen Züge des Dichters aufzusuchen, die uns dann erst ein fest umrissenes Bild der dichterischen Persönlichkeit geben sollen. All die bisher besprochenen waren mehr äußere formale Mittel, die uns nur andeutende Umrisse gaben; die weitere Untersuchung soll uns die ausgeprägte Persönlichkeit deutlicher vor Augen führen.

Hervortreten der Person des Dichters in seinem Verhältnis zur Kirche. 1. Auffassung der religiösen Pflichten. Als erste der religiösen Pflichten betrachtete jene Zeit der großen, religiösen Kreuzzugsbewegung das Bekehrungswerk den Heiden gegenüber. Unser Dichter ist hierin ganz ein Kind seiner Zeit. Wo der Annahme des Christentums Widerstand entgegengesetzt wird, haben Gewalt und Waffen dem Glauben zum Siege zu verhelfen. In diesen Vorstellungen wurzelt die ganze Moral der livl. Reimchronik. Analogien aus der Geschichte der Apostelaussendung (V. 83 ff.) werden herangezogen, um zu zeigen, daß die Mission aus dem direkten Befehle Christi abzuleiten sei. Der Krieg gegen die Heiden ist eine heilige, Gott wohlgefällige Sache (cf. 861. 1028. 3261. 3395 . .). Die Glaubensstreiter sind die Auserwählten Gottes (1702. 1792. 1838 . .), die dieses „cranke leben“ für eine höhere Belohnung in der Ewigkeit (cf. 2060) hingeben müssen. Das ist die

Auffassung jener Zeit, in diesem Vorstellungskreise bewegt sich auch unser Dichter. Dennoch muß ich betonen, daß die livl. Reimchronik eine weltliche Chronik ist. Die vielen geistlichen Züge, die sich in der Dichtung zerstreut finden, werden bei näherer Untersuchung in das Gebiet des traditionell Überlieferten zu setzen sein. Religiöse Betrachtungen, wie sie uns in manchen anderen Dichtungen, mitten in der Erzählung hineingefügt, entgegentreten, finden hier keinen Raum; dagegen zeigen sich oft Wendungen, die einen ganz formelhaft, traditionellen Charakter an sich haben, die nichts mit dem religiösen Empfinden des Dichters zu tun haben. Die Segenssprüche über den Gefallenen, die in erster Linie hierher zu stellen sind, erwähne ich nur kurz mit einigen Zahlenbelegen. 1953. 4083. 7337. 7912 u. s. ö. In vielen Fällen sind sie nur einfach versfüllend zu betrachten. In dieselbe Kategorie fallen solche Schlußwendungen wie: „sus half uns got der gute“ oder „got der riche“, die sich beständig wiederholen, weshalb ich von weiteren Zahlenangaben Abstand nehme. Nur an drei Stellen finden sich Ansprachen der Bischöfe und Meister vor dem versammelten Volke in Form von wirklichen Gebeten. Da haben wir in Vers 840 Bischof Bertolds Ansprache an die Pilger; 3410—16 Meister Andres v. Stire spricht ein kurzes Gebet; 10306—25 eine Rede des Meisters Willekin, die ganz im Predigton gehalten ist. Wundergeschichten, die eine unerläßliche Beigabe der geistlichen Dichtungen jener Zeit bilden, trägt dieser Dichter seinem Publicum nicht vor; ausgenommen einen Fall 1310—16, wo dem Geschmacke der Zeit Rechnung getragen wird. Eine weitere Frage nun wäre, wie weit die livl. Reimchronik von der geistlichen Literatur ihrer Zeit beeinflusst worden ist und welche Quellen etwa dafür in Betracht kämen. Es ist nun sehr schwer, das rein Traditionelle von dem, was der Dichter durch eigene Einsicht gewonnen haben könnte, zu erkennen und auseinander zu halten.

Die Einwirkung der Bibel

scheint mir ganz offen zutage zu treten. Was uns die Chronik nach dieser Seite hin bietet, ist freilich nicht sehr

reichhaltig; es beschränkt sich einmal auf 2 biblische Namen: Salomo (29) und Adam (22); ferner aber auf Vers 477, wo wir einen Spruch aus dem „ewangelio“ finden. (cf. Matth. C. 25. 40) waz ir den armen (sunder wan) tut, das habt ir mir getan.

In der Einleitung, die das Lob des Schöpfers aller Dinge enthält, wird die äußere Form der Aufzählung wohl auf Jes. 11, 2 (Gaben des heilg. Geistes) zurückzuführen sein. Solche Aufzählungen liebte die Poesie jener Zeit. Wir finden sie im Passional, dem Evangelio Nicodemi der Apokalypse etc. . . . Unser Dichter folgt hierin eben nur der Tradition, ohne sich irgendwie in der Anordnung des Aufbaues der Einleitungsgedanken von den genannten Werken beeinflusst zu zeigen. Die einschlägigen Stellen der livl. Reimchr. Vers 5. 7. 8. könnten auf Nachwirkung der Psalmenlectüre zurückzuführen sein. (cf. Psalm 8,4,9. — Ps. 136,6,7,8,9.) Mit absoluter Sicherheit läßt sich natürlich unter den gegebenen Bedingungen nicht operieren. Ein paar Worte noch zu den Versen 1238 und 6588, die mir deshalb einer Erwähnung wert scheinen, weil sie ein freies furchtloses Urteil der Geistlichkeit gegenüber an den Tag legen. In Vers 1238 wird der Bannfluch des Bischofs mit einer gewissen Ironie behandelt. „Da half sein bannen mazen vil“. Diese Worte des Dichters lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. In Vers 6625 handelt es sich um einen direkten Ausfall gegen die Geistlichkeit; daraus hat man nun den ganz falschen Schluß ziehen wollen (so auch Wachsmuth), daß ein Geistlicher in dieser Weise seinen Stand nicht bloßstellen würde. Nun gerade die Geistlichen waren oft strenge Kritiker ihres Standes.

Stellung des Dichters zu seinen Feinden.

Der Geistliche und der Ritter in einer Person treten uns deutlich aus der Stellungnahme den Feinden gegenüber entgegen. Die livl. Reimchronik behandelt den Feind nur so weit mit Verachtung, als er dem Christentume entgegensteht. Die Feinde Christi sind die Geschöpfe des Teufels, der ihrer spottet und ihnen Pein verursacht (cf. 1427. 1364.

3889). Handelt es sich aber um den Gegner im Felde, so kommt für den Dichter nur ihr Heldentum in Frage, und an mehreren Stellen wird demselben volle Anerkennung gezollt. Ein deutliches Zeugnis dafür liegt in den Versen 8395 ff. vor; auch an anderen Stellen, etwa 1890, werden die heidnischen Krieger als Helden gepriesen. Hier verrät sich bereits der Kriegermann, dem Tapferkeit ein hohes Gut ist, der für Feigheit nur Verachtung kennt (cf. 6632).

Hervortreten der kriegerischen Persönlichkeit.

Auf diesen Punkt muß unbedingt näher eingegangen werden, weil sich hieraus sichere Schlüsse auf die Persönlichkeit des Verfassers ziehen lassen. Wir werden sehen, daß sich das Hauptinteresse des Dichters auf den Krieg mit allen seinen Einzelercheinungen concentrirt. Er verrät die genauesten Kenntnisse in allem, was in das Gebiet des Kriegslebens schlägt. Indessen die Chronik mag selbst reden. Sehen wir uns nun die Verse 1033 ff. an. Der Herzog Albrecht läßt den Ruf zu den Fahnen ergehen; Vorbereitungen werden getroffen, „Vorritter“ werden ausgesandt; das Heer nimmt Quartier, wobei der Herzog und der Ordensmeister darauf sehen, daß die Lagerordnung eingehalten wird. Alles das hebt der Chronist mit peinlicher Genauigkeit hervor. In den Versen 5009—25 entrollt sich vor unseren Augen ein fesselndes Kriegsbild. „mancher brunjen wunneclich ir helme waren von golde sich ez luchte alsam ein spiegelglas, waz germides an in war, daz schein aller silberwar“. Man hört und sieht hier ordentlich die Freude des Mannes an dem kriegerischen Bilde aus den Zeilen heraus. In den Versen 5039 ff. wird ein Lager vor uns aufgeschlagen, während dessen der Ordensmeister einen Kriegsrat zusammentreten läßt. Welch eingehende Schilderung der besonderen Waffengattungen tritt uns in 5409—30 entgegen. Mit greifbarer Deutlichkeit führt uns der Dichter die Befestigung einer Burg, mit genauer Detailschilderung vor Augen; in allen diesen Dingen zeigt sich uns eine ausgeprägte Persönlichkeit. Wir werden (9961 ff) in die Belagerung der Veste Heiligenberg hinein

geführt; die Schilderung ist hier geradezu von packender Wirkung; die Bilder wechseln im bunten Durcheinander. Eine fiberhafte Tätigkeit beginnt sich zu entwickeln; Laufgräben werden gezogen, Belagerungsmaschinen (cf. 10025) werden an die Mauern herangeschoben; ein Bild voll Leben und innerer Begeisterung. Kann bei solchen Schilderungen noch ein Zweifel aufkommen, daß sie aus persönlichen Miterleben heraus gegeben wird. Da es interessant ist zu sehen, was alles an Kenntnissen aus dem Kriegsleben dem Dichter zu Gebote gestanden hat, so lasse ich alles derauf Bezügliche in bestimmter Ordnung hierbei folgen.

Auf Krieg, Angriff und Kampf bezogen.

urluge. — hervar (cf. unhöfische Worte). — walke (Kampf) 2282 im Reim. (Herman Balke). — sturm 6 Mal vertreten — sperwechsel 3 Mal außerhalb des Reimes gebraucht.

Schlachtfeld.

velt 507 und 1575 im Reime; 7619 außerhalb desselben — walstat von 10 Belegen fallen 4 auf den Reim.

Lager, Heer (Organisation).

legirstat. von 5 Fällen kommt einer 3337 auf den Reim. her. wegen der großen Häufigkeit des Wortes außerhalb des Reimes, gebe ich nur die 5 Reimfälle an. 1810. 3353. 3854. 3988. 4501. schar (Pilger, Krieger) in 80 Fällen im Reime auftretend. vorriter wird einmal 1033 außerhalb des Reimes gebraucht. wartman (Vorposten) nur außerhalb des Reimes mit 12 Belegen. afterhute erscheint nur 3 Mal im Versinnern. — herberge 1059. Heerführer herzog 11 Mal außerhalb des Reimes — houbetman 9557 im Reime.

Befestigung.

burg 46 Mal im Innern des Verses vorburg 8641. — veste 4 Reimfälle brucken erscheint 4 Mal im Reime hachelwerk (Außenwerke) von 11 Fällen kommen 4 auf den Reim. 9144. 9576. 11010. 11355.

Waffen und Kriegsgeräte.

schilt 10 Mal (5 Reimbelege), sper 8 Mal (4 Reimbelege), brunje nur im Innern des Verses 15 Mal gebraucht, helm 11 Mal (2 Mal im Reim), owest 8 Mal (3 im Reim), vitzern (Pfeile) 2 Mal außerhalb d. R., armbruste und pfile 5 Mal im Versinnern. — bogen 8219 (R), vanen 6037 (R), 7 Mal außerhalb desselben. — herhorn 2 Mal im Versinnern, 2 Mal außerhalb. — wapen (Waffen) 7 Belege im Versinnern, wapencleid 7931 (R).

Belagerungsmaschinen.

rinneboume (Schlagbaum) 5430, ribalde 4 Mal, ebenhoe (Belagerungsmaschine) 4 Mal; alle drei Ausdrücke nur im Versinnern gebraucht. Diese Zusammenstellung zeigt uns, mit was für Waffen in den Ritterheeren gefochten wurde, eröffnet uns anderseits auch einen Einblick in die Art der Befestigungsanlagen und der Geräte und Maschinen, die bei Belagerung von Burgen verwendet wurden.

Hervortreten des Dichters in seinem Verhältnis zum Orden.

Schon der Abschnitt über die Lehnwörter hat uns gezeigt, daß der Verfasser unserer Chronik mit der äußeren Ordensorganisation vollständig vertraut war; nun gilt es seine innere Stellung zu demselben ins Auge zu fassen. Da muß uns denn entschieden auffallen, daß der Orden, oft auf Kosten der historischen Wahrheit, in ein möglichst günstiges Licht gerückt wird. Ein paar Beispiele mögen das illustrieren. Der Abfall Myndowes (6471 ff.) vom Christentume wird unrichtig wieder gegeben. Tatsache war, daß der Orden einen Teil der Güter des königlichen Neffen zurückgehalten hatte, was aus einem in Riga aufbewahrten Schriftstück deutlich hervorgeht. Nach einem daselbst abgehaltenen Zeugenverhör aus dem Jahr 1309 (Orig. Urk. Geheim-Archiv. Schieb. XLI) geht der wahre Tatbestand hervor. Die Aussage des einen Zeugen lautet: Quod rex Lethoviae quondam Mindo nomine fuit conversus ad fidem fratres hospitales noluerunt satis facere pro dampnis hujus modi ipsi regi seu nepoti

ejus; ipse rex apostavit a fide. II. Zeuge. Quod audivi dici, quod quidam rex fuit in Lethovia quod rex ille apostavit ab fide quod fratres predicti illas merces

Ferner weise ich auf die Verse 8860 ff. hin, wo der Chronist versucht, den Abfall Nameizes auf dessen Untreue und Treue zurückzuführen; Tatsache war, daß der Abfall nur als Folge der Bedrückung von seiten des Ordens anzusehen ist. Die Ermordung Winnes (707) geschah zur Zeit der Schwertbrüder; der Chronist spricht den Orden von der Schuld frei (717), indem er behauptet, der Orden hätte damals noch keine „kirchen oder clûs“ im Lande besessen. Noch ein Umstand ist besonders charakteristisch. Während der Chronist Heinr. v. Lettland sein Werk nach den Regierungsjahren der einzelnen Bischöfe abhandelt, ist die äußere Form in der Einteilung in der livl. Reimchronik durch die Verwaltungsperioden der einzelnen Ordensmeister zur Genüge charakterisiert.

Auch in Vers 676 kommt das kriegerische Temperament des Ritters deutlich zum Durchbruch. Nachdem er die Eroberung der Burg Gerzeke (669) in knappen Worten geschildert, ruft er zum Schluß aus: „daz was ein ritterliche vart“! Mit grausamer Befriedigung konstatiert er die großen Verluste der Feinde. Durch diese Gefühllosigkeit dem gefallenen Feinde gegenüber, die auch an andern Stellen der Dichtung hervortritt, lagert über dem ganzen Werke eine gewisse Starrheit. Ich glaube, es ist nicht schwer zu erkennen, in welcher Sphäre wir den Verfasser der livl. Reimchronik zu suchen haben, wir haben es mit einem Ordensritter zu tun. War er aus dem geistlichen Stande hervorgegangen, das ist eine Frage, über die viel polemisiert worden ist. Es ist ja bekannt, daß in jenen Zeiten auch die Geistlichkeit mächtig ergriffen wurde von dem Reize des ritterlichen Lebens. Das ritterliche Leben vertrug sich in damaligen Zeiten sehr wohl mit dem geistlichen. Die Ordensritter waren ja auch vielfach Geistliche. Über die Verweltlichung der Geistlichen wird schon viel in damaliger Zeit geklagt. Doch kommen wir bei dieser Frage über die Wahrscheinlichkeit nicht hinaus; die

Chronik gestattet uns keine weiteren Schlüsse. Im folgenden kürzeren Abschnitt will ich über das Hervortreten des Verfassers in seiner Stellung zu seinem Publikum sprechen. Das geistige Bindeglied, das die vielen losen Teile der Erzählung zusammenhält, liegt in der persönlichen Fühlung, die der Dichter mit seinen Zuhörern stets zu erhalten bemüht ist. Um dieses möglich zu machen, bedient er sich der verschiedensten rhetorischen Mittel, durch die er die Aufmerksamkeit seines Publikums für sich in Anspruch zu nehmen sucht. Oft gibt er nur in paar Worten, den Faden der Erzählung damit wieder aufnehmend, den Hörern einen kurzen Rückblick über das bereits Vorgetragene. Solche Redewendungen begegnen uns in folgenden Versen: 1959 alsus nam meister Volkewin daz ende . . . , 2881 do diz was ergangen, Lengewin gevangen . . . , 3723 under des der meister was zu Rige komen, als ich e las; 5479 do man begunde buwen Doben, des sult ir getruwen; 5687 do der strit ergangen was, als ich uch hie vor las; 5813 die burc die da gebuwet was, zu Karschowen als ich e vor las; 6883 do gote die ere was geschehen, als uch itzunt ist verjehen; 7019 do die reise was ergan, als ich nu gesaget han; 7725 der meister von Nieflant, der uch dicke ist genant; 9405 Nu habet ir hie vor vernomen . . . ; 11233 daz ander her da ich von sprach. Andererseits will der Dichter seinen Hörern durch zu langes Ausspinnen der Erzählung nicht lästig fallen und bricht seine Berichte daher oft kurz mit folgenden Wendungen ab: 2340 waz sal uch lange rede nu? 2398 waz sal ich sprechen da von mer (5092). 3012 waz sal ich uch mer da von sagen? 7001 waz sal ich mer da von sagen? 8762 waz sal ich da von sagen mer? Genau solche Wendungen finden sich 5135. 7585. 7641. 8504. 9079. 10929. 11668.

Auch auf das Kommende weiß der Dichter seine Hörer vorzubereiten; die Spannung soll dadurch erhöht werden. Beispiele dafür finden sich ein paar Mal vor. 2277—79 sie haben ouch mit werender haut betwungen sider gute laut, als uch her na wol wirt bekant. 8950 ein mere von im nu an gat u. s. ö.

Wie wir ferner beobachten, spricht der Vortragende mit seinen Zuhörern in der ersten Person Pluralis, ein Zug rhetorischer Technik, wohl aus der Sprache der Predigt herübergenommen. Die Fälle, welche für die livl. Reimchronik als Belege für das Vorkommen dieses Plurals zu zeugen scheinen sind folgende: 47 wir sullen ein rede heben an. 2065 nu lege wir die rede nider und sprechen aber . . . 7091 nu lege wir die rede nider und sprechen abir wider. 8319. 20. die rede laze wir bestan und sagen . . . 9866 sus hore wir daz buch sagen. 10745 nu lege wir die rede nider und grifen an die ersten wider.

Als letztes betrachten wir noch die Beteuerungsformeln, durch die der Dichter die Wahrheit seiner Berichte nachdrücklich hervorzuheben bestrebt ist. Sie finden sich vielfach vor. Folgende Belege mögen genügen: daz ist war 432. 484. 3585. 4602. 6133. 6612. als ich die warheit sprechen wil 6766. 6920. 7587. 7635. 8500. 8878. 8988. 9506. 9729. 10036.

Von Mitteln, die sonst zur Ausschmückung des Stiles dienen, findet sich weiter kaum etwas. Wort und Reimspiele kennt dieser Dichter gar nicht; feiner Humor und geistreiche Satire scheinen ihm nicht zu liegen. Die Eingangsworte zu den einzelnen Abschnitten oder die im Inneren des Textes begegnenden formelhaften Wendungen kehren mit ermüdender Abwechslungslosigkeit immer und immer wieder. Kurz gesagt: ein Dichter ohne besondere Originalität, der den eingefahrenen Spuren der Tradition folgt, tritt uns in der livl. Reimchronik entgegen. — Den nun folgenden und letzten Abschnitt meiner Stiluntersuchung

„Erzählung und Rede aus der livl. Reimchronik“

behandle ich ganz detailliert; sie werden uns manche interessante Aufschlüsse über die Stil- und Compositionsart des Dichters geben. Wir werden sehen, wie er Erzählung und Rede auseinanderhält, nach was für Gesetzen er dabei verfährt. Ein Dichter kann nicht, denn das wäre unkünstlerisch, von Rede zur Erzählung und umgekehrt übergehen. Je nach dem ob er Stimmungen, heftige Gefühlsausbrüche,

ruhige Ermahnung darstellt, hat er die verschiedensten äußeren Mittel zur Hand, die er je nach Bedarf verwenden muß. Durch die Einführung der Personen in direkter Rede gewinnt die epische Darstellung an Leben. Die Personen der Handlung erhalten für uns mehr Umriß, sie scheinen uns näher gerückt, wenn wir sie selbst reden hören, als wenn sie uns erst als dritte Person vom Dichter eingeführt werden müssen. Ich will damit keineswegs leugnen, daß wir auch mit der indirekten Rede große Wirkungen erzielen können, indessen läßt sich nicht wegstreiten, daß die gesprochene, nicht erzählte Rede den größeren Vorzug hat. Wenn unsere moderne Literatur, in vielfach einseitiger Bevorzugung der Sprechrede, darin das Heil zu erblicken scheint, so ist sie damit nur auf Abwege geraten. Beide Stilarten haben ihre volle Berechtigung, und der wahre Künstler wird an der richtigen Stelle stets die richtige Wahl zu treffen wissen. Meine Untersuchung soll sich darauf beschränken die Frage nach der direkten und indirekten Rede, soweit sie für die livl. Rh. in Betracht kommt, zu beantworten. Eingehende Untersuchungen für ganze Zeitperioden sind bereits angestellt worden; für die altgermanische Epik erwähne ich Heußlers Arbeiten, für die deutsche Erzählung bis Wolfram von Eschenbach liegt eine eingehende Untersuchung von Werner Schwartzkopf (Berlin 1909) vor. Zur Erleichterung der Übersicht stelle ich eine kurze Zusammenfassung der statistischen Resultate gleich voran, um darauf die genaue Untersuchung folgen zu lassen. Zu den Zahlverhältnissen der Sprechverse zur Erzählung hebe ich hervor, daß die livl. Rh. mit andern Epen jener und früherer Zeit verglichen einen sehr geringen Prozentsatz Sprechverse aufweist; von den 12017 Versen der Chronik fallen 10787 (90%) auf Erzählungsverse. Demnach würde sich die L. R. mit diesem geringen Zahlverhältnis etwa mit Lamprechts Alexander in eine Reihe stellen lassen. (cf. Schwartzkopf: Rede und Redeverse Berlin 1909. pag. 13). Was die Verteilung der Redeverse auf die einzelnen Partien der Chronik betrifft, so sehen wir im II. Teile etwa von 7110 an ein stärkeres

Zurücktreten desselben. Die Stellen, wo sie am häufigsten auftreten sind folgende: V. 2530—3050, wo auf 520 Verse 110 Redeverse kommen (21,2⁰/o); es ist die Regierungszeit Dit v. Grüningens. 1750—1990 (Meister Volquin), wo auf 240 Verse 52 Redeverse fallen (21,6⁰/o). 4405—5510 (Burk. v. Hornhuzen): auf 1105 Verse kommen 240 Redeverse (21,1⁰/o). Es ist ganz merkwürdig welche Gleichmäßigkeit in der prozentualen Verteilung sich ergibt.

Redeankündigungen.

Bei Ankündigung der Sprecher braucht die L. R. folgende Verba: sprechen, jehen, antworten, rufen. Wir unterscheiden einmal ganz kurze Ankündigungen: er sprach, sie sprachen. Der Übergang aus der Erzählung in die Rede vollzieht sich in solchen Fällen glatt und schnell. er sprach in 42 Fällen vorliegend: 595. 856. 950. 1019. 1026. 1757. 1882 etc. . . . der sprach 3036. sie sprachen 15 Fälle 1790. 2766. 2906. 3231. 3729. 4142. 5125. 5212 . . . Nennung der Person: der meister sprach 1924. 1828. 2917. 4491. die brudere sprachen 5272.

Breitere Ankündigungen, eine Verszeile umfassend. (Name, Zustand des Sprechers, Zeitangabe).

Diese Fälle variieren wenig unter einander; es sind folgende: 417. vil inneclichen sprach er do. 970. er sprach im hovelichen zu. 1296. zu sinem wibe er also sprach. 1289. er gab im zu ezzene und sprach. 1369. Greve Albrecht der sprach do. 1811. der meister sprach den sinen zu. 1975. er troste die boten und sprach. 2654. sie riefen uber al daz her. 2786. der dritte bruder sprach also. 2868. Milgerin sinen bruderen rief. 2886. Tusche sprach al zu haut. 2914. sie sprachen harte wol bedacht. 3265. die kummentur sprachen do. 4283. do sprach meister Anne. 4363. meister Anne und sprach. 4539. sie sprachen alle glliche. 4552. der meister zu den boten sprach. 4930. zu hant der kummentur sprach. 5068. ir einer zu dem anderen sprach. 5101. die sprachen alle vil wol bedacht. 5284. nach gruze er lieplichen zu in sprach. 5343. und sprach in gutlichen zu

5490. lieplichen sprachen sie do. 5916. sie sprachen offenbaren. 6287. der meister antwurte im do. 6347. Traniate sprach zu in. 6349. die boten sprachen also. 6371. unde sprachen also. 6436. und sprach zu der stunt. 6447. der bette sie alsus began. 6527. der kunic sprach al zu hant. 7445. er sprach einem brudere zu. 8282. er sprach zu sinen bruderen so. 8467. er sprach san den rittern zu. 8735. er sprach den sinen vaste zu. 9630. die bruder sprachen uf der stat. 9633. der herre von Ruwen sprach also. 9859. sie sprachen so. 9863. sprachen die Lettowen. 10305. der meister wislichen sprach. 10470. meister Willekin also sprach. 10548. der meister zu einem boten sprach. 10561. sie sprachen so. 10767. do sprach ein bruder der was cluc. 10869. meister Burkart sprach im zu. 11195. sprachē die brudere uf der stat. Keine ganze Verszeile umfassend mit Enjambement aus der vorhergehenden Zeile 1356 (. . . .) san der meister sprach. 4379 (. . .) und sprach zu in. 4394 (. . .) er sprach zu der stunt; auch 4107. 8. 2 Zeilen umfassend 2890. 91 sine mage wol mit sinnen antwurten im der rede do. 3491. 92 er sprach zu Myndowen dem kunige der Littowen. 4658. 59 ir eldeste sprach also zu den kunigen uber al. 6518. 19 sin vrowe in lieblichen nam uf ein ende unde sprach. 6565. 66 der kunic zu der vrowen sprach, do er ir stetekeit gesach. Nach dem I. Redevers (zwischen­gestellte Ankündigung) sprach 999. 1875. 1921. 2554. 2769. 4997. 5077. 5926. sprachen. 2793. 3773. 3925. 4164. 4767. Nach dem III. Redeverse 409 sprach der pabest zu im do. 4023 sprach der beste under in. Fehlende Ankündigungen 2536. 2814. 2911. 9345. Unterbrochene Rede 4114. 15.

Redeschluß.

I. in Reimpaaren in 96 Fällen, II. in der I. Reimzeile in 46 Fällen, III. mit Enjamb. in die II. Zeile hinübergreifend 3268. 3916. Redeschluß in Reimpaaren zu solchem in der I. Reimzeile verhält sich demnach etwa wie 2:1.

Gedankenrede, Monolog, Dialog, Chorrede.

Gedankenrede findet sich in folgenden Fällen: 561. 62. 1064—66; 1220. 21; 1953—58; 2295—98; 4083. 84; 4516—26; 5798—5801; 7010—7912; 8117—20; 8428—32; 8486. 87; 9402—4; 10611. 12.

Gebet 3290—98. 3410—16. Monolog 3746—64.

Einzelredner.

1874—76; 1882—88; 1976—80; 1988—94; 2292—94; 2554—57; 2869—71; 3023—26; im ganzen 52 Fälle.

Dialoge.

2814—47; 3256—68; 4422—30; 4996—5008; 5203—18; 5268—76; 5344—63; 6278—90; 6348—62; 6520—56; 10758—71; 10870—87.

Chorrede (viele Sprecher).

895—910; 1140—43; 1790—93; 1878; 2520—25; 2655; 3231—38; 3729. 30; 3772—82; 3811—18; 3924—27; 4142—46; 4766—72; 5102—10; 5506—10; 5561—64; 5916—20; 6021. 22; 7022—25; 9859—62; 10561—64.

I Sprecher I Chor.

1811—21; 1915—25; 2530—36; 2886—92; 3265 ff.; 4015—22; 4685—4727; 5183—96; 5203—18; 5268—76; 6254—64; 9203—9302; 9631—36; 10516—40.

I Sprecher II Chöre 10516—40. II Sprecher I Chor 2906—36. III Sprecher und Chor 2766—93. III Sprecher ohne Chor 5069—80. Scene II Sprecher 1356—74. III Personen I Sprecher. 2 Chöre in Wechselrede. 11192—11200. Besonderer Fall: Zuerst Wechselrede, dann 2 Sprecher 5069—80.

Redeankündigungen.

Die erste Frage, die zu beantworten gilt, ist die, wie führt der Dichter seine Personen redend ein und wie

vollzieht sich der Übergang aus der Erzähl- in die Sprechrede. Da zeigen sich uns die verschiedensten Formen, je nach der Situation und je nach den inneren Gründen ist das Bild ein verschiedenes. Die Reden setzen bald angekündigt bald unangekündigt ein, und zwar erscheinen die unangekündigten in Augenblicken, wo die Situation den Charakter der höchsten Spannung annimmt. An solchen Stellen vollziehen sich die Übergänge ganz glatt und ohne Anstoß; das Verbum dicendi fehlt, wie wir bei Untersuchung der einzelnen Fälle deutlich erkennen werden aus inneren Gründen. In unserer Chronik ist diese Form der Einführung freilich die seltenste; die mit dem Verbum dicendi eingeführten Reden stehen im Vordergrunde.

A. Freie Ankündigungen.

Nachdem uns der Dichter mit dem Schauplatz der Handlung, die nach seinen Worten in Livland spielen soll (121 ff.), bekannt gemacht, tritt er zurück, um uns den Helden des ersten Aktes deutlich vor Augen zu stellen. Er führt ihn in einer langen, der längsten Rede der ganzen Chronik, als Sprecher der Gesandtschaft beim Papste in Rom vor. Die Einführung Meynhards, denn um ihn handelt es sich an dieser Stelle, ist episch höchst wirkungsvoll. Der Bischof Meynhard, vom Volke zum Haupte der Gesandtschaft erwählt, steht hier deutlich im Vordergrunde. Auf die Frage des Papstes ergreift er, wie aus der Situation zu erwarten, das Wort. Mit Vers 319 hebt die Sprechrede an. Diese Rede wächst gleichsam aus der Erzählung heraus. Wenn der Chronist das Verbum dicendi an dieser Stelle ausschaltet, so tut er das mit wohlbedachter Absicht. Die Spannung, die durch die Frage des Papstes entstanden, die erregte Stimmung der Menge, wird in glattem Vollzuge dadurch ausgelöst. Die Rede setzt mit dem 2. Reimverse ein. Rede und Erzählung werden auf diese Weise durch die Reimpaare enger mit einander verknüpft. Die Technik fordert nun im allgemeinen, daß ein abgeschlossener Sinnesabschnitt in Reimpaaren endet. Wenn unser Dichter hier davon abweicht, so handelt er aus künstlerischen Erwägungen

heraus. Die Rede klingt in Reimpaaren aus (383. 84); die Spannung ist vorüber, somit eine Pause geboten. Bei dieser Art von Redeeinführung zeigt sich das Bestreben des Dichters die schwere Pause, die nach Reimpaarschluß allemal eintritt, durch obige Art der Verknüpfung von Erzählung und Rede, zu vermeiden.

Genau aus denselben Gründen fällt die Ankündigung der Sprecher, die sich von selbst ergeben, in Vers 2536 fort. Der erregte, gespannte Gemütszustand der Sprecher wird auf diese Weise auch äußerlich gut markiert. Die Sprechankündigung, durch die doch immer eine kleine Pause hervorgerufen wird, ist vom Dichter auch an dieser Stelle ganz folgerichtig unterdrückt. Die nächste Stelle, an der die Sprechende wieder ohne Ankündigung einsetzt, finden wir 2814. Ihre Rede beginnt eigentlich schon in der Erzählung (2811) und wird mit Vers 2814 in direkter Sprechrede fortgesetzt. Dieser Fall steht einzig in der Chronik da. Schließlich bietet uns der Vers 9345 wieder solch einen Fall. Die Rede erwächst auch an dieser Stelle aus der Erzählung heraus; eine Ankündigung erscheint dem hier ganz überflüssig; durch diese Art gewinnt er wieder einen leichten, durch keine Pause gehemmten Übergang¹⁾. Da ich bei der Analyse der Szenen noch vielfach auf diesen Punkt zurückkommen werde, so will ich einstweilen zu den Redeeinführungen übergehen.

Redeeinführungen.

Die leichteste Art der Einführung tritt uns in dem anspruchslosen „er sprach“ „sie sprachen“ etc . . . entgegen. In allen diesen Fällen ist auf die Person des Sprechenden

¹⁾ Die altgermanische Stabreimerzählung meidet diese Art der Einführung fast ausschließlich. Auch schon in der Äneis findet sie sich vor (I. 387. 420. etc. . .), obgleich Virgil sie noch selten verwendet. Heliand und Otfrid bedienen sich der breiteren Einführungsart, wie wir sie auch im Homer beobachten können. Solche breiten Einführungen, die sich wie Pausen zwischen Erzählung und Rede schieben, stehen allemal an ruhigeren Partien der Handlung. So weit sie für die Livl. R. in Betracht kommen, gibt es kaum etwas besonderes zu bemerken. Sie finden sich in der Tabelle zusammengestellt.

bereits deutlich in der Erzählung hingewiesen. Es findet sich an den Anfang der Reimzeile gestellt und dient nur als kleine Pause, um Erzählungsschluß und Redebeginn für den Hörer resp. Leser äußerlich zu bezeichnen. Die Typen, die uns entgegentreten, werden im einzelnen Falle psycholog. begründet werden müssen. Die Beispiele mögen das verdeutlichen helfen. Der erste Fall liegt 539 vor. Der Übergang aus der Erzählung in die Rede vollzieht sich hier in einer gewissen Hast, die durch die Lage der Dinge leicht erklärt wird. Der Feind rüstet sich bereits zum Kampfe; noch kurz vor der Schlacht spricht der Bischof den Kriegern Trost und Mut zu. Worte und Taten, Erzählung und Rede folgen schnell aufeinander. Solche Ansprachen, wo sie uns auch in der Dichtung entgegentreten, werden stets in dieser Weise eingeführt. Der Dichter verfährt hier mit künstlerischem Feingefühl, wenn er vor den Worten des Bischofs eine kleine Pause eintreten läßt. Ein zweites Beispiel mag das bestätigen. In Vers 595 tritt uns dasselbe entgegen, „er sprach“ ist wieder an den Anfang der Reimzeile gestellt. Der Papst bestätigt den Bischof Albrecht. Da wie im vorigen Falle, wie auch hier auf seine Person bereits durch die Erzählung deutlich hingewiesen wird, so erscheint das „er sprach“ auch hier wieder als Pause zwischen Erzählung und Rede hineingeschoben. Da die folgenden Fälle diese Beobachtung nur weiter bestätigen, so weise ich des Weiteren einfach auf die Zahlenangaben in der Tabelle hin. Über den Typus „sie sprachen“ habe ich folgendes zu bemerken. Wir haben wohl die Fälle auseinander zu halten, wo es ganz deutlich ist, daß Chorrede anzunehmen ist; der Dichter unterstreicht das noch besonders durch das hinzugefügte „alle“, was auf unisono-Sprechen deutlich hinweist; hierher gehören 1790. 4540—42. 5101 und 6264. Da liegt weiter kein Bedenken zu dieser Annahme vor. Chorrede nehme ich aber auch in allen den Fällen an, wo die Heiden vom Dichter redend eingeführt werden. Der leidenschaftliche Haß gegen die Christen, in dem sie sich alle eins fühlen, wird am besten durch Chorrede zum Ausdruck gebracht. Ich stelle mir

ihre Worte im wilden Durcheinander gesprochen vor. Die einschlägigen Stellen finden sich: 3231 ff. (heiden); 3729. 30 (heiden); 4015—19 (die heidnischen Samen); 4142 ff. (Kuren); 5506 ff. (Lettowen); 7022—25 (heiden); 10516. 17 (Semgallen).

Aber nicht immer werden wir trotz dieses Einführungstypus an mehrere Sprecher zu denken haben, die der Dichter in Chorrede einführen will. Ich unterscheide in der Chronik Fälle, wo wir uns schlechterdings nur einen Sprecher vorstellen können. Ich glaube beispielsweise nicht, daß in Vers 834 ff. Meister Volquin und die Brüder dem Bischof Albrecht im Chore gedankt haben werden, sondern nehme eher an, daß hier der Meister im Namen der Brüder, die sich in dieser Gesinnung mit ihrem Oberhaupte eins gefühlt haben werden, den Dank ausgesprochen haben wird. Ebenso müssen wir wohl bei beratenden Versammlungen, in denen Meister und Brüder oft in der Chronik einander gegenüber gestellt werden, trotz des „sie sprachen“ einen Redner aus der Menge der anwesenden Brüder hervorgehoben denken, cf. 5272. 5296. 5490—94. Eine gewisse parlamentarische Ordnung wird in diesen Versammlungen doch gewiß geherrscht haben. In Vers 4422 ff. scheint mir überhaupt jeder Zweifel ausgeschlossen. Die Situation ist folgende: Burkhart von Hornhusen zieht nach Livland. Das Volk geht ihm vor die Stadt entgegen. Ein Ehrentrunk steht für ihn bereit. Ich nehme an, daß ihm ein Sprecher nach gehaltener Ansprache den Becher mit Wein kredenzt haben wird. Ebenso werden wohl die Reden der Boten aufzufassen sein (7196—7205); einer spricht im Namen aller.

Ein weiterer Typus sind die s.g. eingeschobenen Redeführungen. Das Verbum dicendi wird mitten in die Rede hieingestellt. Nun können wir deutlich beobachten, wie dieser Typus vom Dichter allemal da bevorzugt wird, wo das Tempo der Rede beschleunigt erscheint, wie bei kurzen Ausrufen, Aufforderungen, Zurufen in der Hast und Eile der Schlacht etc. . . . [3773. (iz tut uns we) 4767 (nu mac uns gelingen!) 3925 (ez sal wesen!) etc. . . .]. Andererseits können auch Rede und Gegenrede durch diese Art

enger mit einander verknüpft werden, wie beispielsweise in Vers 999. Für die begeisterten Worte des „Herzog Albrecht“, dem der Meister aus der Seele gesprochen, ist diese Einführungsart künstlerisch gut gewählt. Kaum hat der Meister das letzte Wort gesprochen, so kommt auch schon die leidenschaftliche Begeisterung für seinen Vorschlag wie Blitz und Schlag in den Worten des Herzogs zum Durchbruch. Genauso verhält es sich 1921. Die Situation ist eine kritische. Der Dichter verlegt das *Verbum dicendi* absichtlich in die Rede, was psychologisch ganz gerechtfertigt erscheint. Unmittelbar auf die Worte des Meisters, setzt die Antwort der Helden ein. Der feste Entschluß, der kein Bedenken trägt, wird auf diese Weise gut wiedergegeben. Sehen wir uns die Verse 4997 ff an. Der Meister vernimmt, daß die Lettowen mit einem Heere herangezogen sind; schnelles Handeln ist geboten; der Meister beruft einen „schnellen Rat“; er will die Meinung der Brüder hören. Alles vollzieht sich in großer Eile. Die vorangestellte Einführung wirkt aber stets wie eine Pause, die der Dichter hier ganz bewußt vermeidet, indem er Erzählung und Rede nach besprochener Weise verbindet. Genau so verhält es sich 3772. 73. 4766 ff. 2531. 2555. 3924. Eine weitere Erklärung scheint mir für diese Fälle überflüssig. Die Angabe des Sprechers wird aber auch, wie sich das an einigen Stellen beobachten läßt, ganz ans Ende der Rede verlegt. Was für eine Wirkung bezweckt der Chronist damit. Suchen wir die Antwort darauf zu finden. Ich beginne mit Vers 384; die erste und längste Rede der Dichtung findet hier ihren Abschluß. Daß nach dieser Rede Meynharts eine längere Pause durch den Reimpaarschluß bezeichnet wird, erscheint vollständig in der Ordnung. Eigentlich müßte doch aber jetzt gleich die Antwort des Papstes erfolgen. Wir sehen aber, daß der Dichter mit fein künstlerischem Empfinden anders verfährt. Er vermeidet es unmittelbar auf diese lange Sprechrede wieder mit Sprechrede zu beginnen und markiert die hier erforderliche Pause dadurch (385—405), daß er Meynhart und den Papst in Erzählrede weiter verhandeln läßt; erst mit Vers 406 läßt er den Papst

in direkter Rede weitersprechen. Das Verbum dicendi wird hier als etwas unwesentliches an den Schluß der Rede gestellt; denn wer eigentlich der Sprecher ist, darüber kann weder bei Hörern noch Lesern irgend ein Zweifel aufkommen. Aus einem anderen Grunde findet sich in 4023 das Zeitwort der Ankündigung nachgestellt. Hier ist es klar, daß das schnelle leidenschaftliche Tempo der vorhergehenden Scene, nach der uns bekannten Technik des Dichters, keine andere Verknüpfung zuläßt. Beim Abschnitte „Redescenen“ wird uns die Frage nach der Art der Verknüpfung der einzelnen Reden noch einmal näher zu beschäftigen haben.

Die Redescenen.

Diese Scenen bilden den höchsten Grad epischer Entwicklung, in welchen die Erzählung zur beseelten Handlung vor unseren Augen wird. Die einzelnen Personen treten schärfer umrissen in mehr individuellen Eigenart aus dem Rahmen des erzählenden Berichts heraus; das Epos wird an solchen Stellen zum Drama. Einstweilen will ich an der Hand des gegebenen Materials verfolgen, wie der Dichter die Übergänge von einer Rede zur andern (Gegenrede) vollzieht. Es wird sich dabei herausstellen, wie weit sich die bereits gemachten Beobachtungen weiter bestätigen.

Mit den Versen 6520—86, die die längste und interessanteste Dialogszene der ganzen Dichtung umfassen, will ich beginnen.

Myndowe ist auf Traniates Rat vom Christentum abgefallen. Marthe seine Gemahlin, welche die Falschheit des Ratgebers erkannt hat, geht der Abfall sehr zu Herzen. Als ihr Gemahl von einer Reise, die er unternommen, zurückkehrt, kommt die Angelegenheit zwischen den Gatten zur Sprache. Der Dialog beginnt 6520. Die etwas breitere Einführungsart, (sin vrowe in lieblichen nam uf ein ende und sprach) bezeichnet einen ruhigen Übergang aus der Erzählung in die Rede. Unser Dichter zeigt sich in dieser Szene als ganz feiner Psycholog; Marthe kämpft die innerliche Erregung anfangs nieder; daher die ruhige Ein-

gangsform; allmählich erst bricht das Temperament der Frau durch. Marthe fordert nun Myndowe auf, ihr doch den ganzen Hergang zu erzählen. (cf. 6525. 26). Damit ist schon die Pause geboten, die der Chronist einmal dadurch gut markiert, daß ihre Worte in Reimpaarzeilen ausklingen, und für die Gegenrede die breitere Einführungsart gewählt ist (der kunic sprach al zu hant).

Marthe 6520—26 sin vrowe in lieblichen nam.
7 Verse Rede. Schluß in Reimpaarversen.

König 6527 Der kunic sprach al zu hant. 16 Verse
Rede. Schluß in der 1. Reimzeile.

Marthe 6544 Nu pruve liebe herre min. 21 Verse Rede.
Schluß in R. p. v.

König 6565 der kunic zu der vrowen sprach. 21 Verse
Rede. Schluß der ganzen Szene in R. p. v.

Es begegnet uns in dieser Szene ein ganz neuer Zug des Dichters. Die Sprecherin, auf die die Erzählung bereits hingewiesen ohne ihren Namen zu nennen, stellt sich gleichsam selbst vor (6524); genau dasselbe begegnet uns 6545, wo sie das zweite Mal das Wort ergreift. Ihre Reden enden, wie wir beobachten können, beide Mal in Reimpaarzeilen. Sie findet nicht früher Ruhe, als bis sie alles gesagt hat, was ihr Herz beschwert. Die längere Pause, die bei Reimpaarschluß, der immer etwas ruhiger, abgeschlossener bezeichnet, ist hier gut gewählt. Mir scheint, daß der Dichter auch mit bewußter Absicht die Gegenrede der Frau in die zweite Reimzeile (6544) verlegt hat. Sie fällt dem Könige ins Wort. Ein gewisser Humor geht durch die letzten Zeilen der königlichen Rede (6583 ff.). Ihm bleibt nichts übrig, als seinem Weibe gegenüber seine Torheit einzugestehen („der kunic zu der vrowen sprach, do er ir stetekeit gesach“). Mit dieser Einführungsart, die eine gewisse Breite und Behaglichkeit an sich trägt, harmonieren denn auch die Worte Myndowes, der hiermit s. z. sagen die Waffen streckt. Die „stetekeit“ des Weibes hat ihn überwunden (6584. 85). Er gesteht seine Schuld ein, betrachtet die Angelegenheit aber damit als erledigt (cf. 6586 din lere nu ein ende hat). Die Reimpaarverse bilden, wie

anders nicht zu erwarten, den Schluß des Ganzen. Keine Zeile Erzählung unterbricht dieses kleine dramatische Intermezzo. Die äußere Form klingt etwas an die spielmannsmäßige Novellistik an. Solcher Sprechszenen zwischen Mann und Frau ist die Novellistik jener Zeit voll. Das Pikante, derb Sinnliche jener Dichtungen muß hier der feine Humor ersetzen. Die Kontraste: der schwache, schwankende Gatte und die Festigkeit der Frau sind gut herausgearbeitet. Diese Stelle bezeichnet den Höhepunkt dialogischer Sprechverknüpfung in der livl. Reimch., weshalb ich auch länger dabei verweilt habe. Versuchen wir nun aus weiteren Beispielen die Technik des Dichters zu erkennen. Indem ich dabei der vorangestellten Tabelle folge, will ich erst die Szene mit einem Sprecher und einem Chor näher ins Auge fassen. Solcher Fälle liegen 13 vor.

1811—23. Die Situation: Meister Volkwin bricht nach Alsen auf; dort findet er ein zahlreiches, feindliches Heer (Littowen). Es erfolgt eine Ansprache an die Krieger; es ist eine im ruhigen Tone gehaltene Ermahnung, weshalb der Dichter sich auch der ruhigeren breiteren Sprechausführung bedient (der meister sprach den sinen zu). Der Schluß der Rede fällt in die erste Reimzeile und nicht auf die Reimpaare. Der Grund dafür ist, wie wir aus 1821 ersehen, daß die Begeisterung der Helden ihn nicht zu ende sprechen läßt; seine Rede wird unterbrochen. Es sind also immer wieder innere Gründe, nach denen der Dichter arbeitet. Eine längere Pause, die durch Schluss in Reimpaaren jedesmal entsteht, wird dadurch bewußt vermieden. Auch die Gegenrede der Helden endet nicht in Reimpaarversen, sondern bricht mit der 1. Reimzeile ab. Die erregte Kampfstimmung rechtfertigt (cf. 1824 ff.) diesen Schluß.

2530—36. Eine ganz besonders erregte Szene spielt sich hier vor uns ab. Wir befinden uns mitten in der Schlacht; die Brüder (2526 ff.) sprengen aus einem Wäldchen zum Angriff vor. Die Sprecher sind Bruder Bernec, der Führer, und die Brüder. Das schnelle Tempo der Handlung ist äußerlich gut charakterisiert. Die Redeankündigung wird

mitten in die Rede verlegt, wodurch ein schneller Übergang gewonnen ist. Seine Worte schließen sich in enger Verknüpfung mit der 2. Reimzeile an die Erzählung an. Seine letzten Worte und die kurz und energisch hervorgestoßene Gegenrede der Brüder, die hier nicht einmal näher markiert zu werden brauchen, werden durch die Reimpaare zusammengehalten. Eine weitere Erklärung ist nach dem vorhergesagten nicht erforderlich.

4015—19. Auch wieder dieselbe Beobachtung, wie durch Redeschluß in der Reimzeile bestimmte Wirkungen erzielt werden sollen. Die zornige Stimmung der Samen und der schnell gegebene Befehl ihres Führers werden so gut mit einander verbunden. Die Nennung dieses Sprechers ist daher auch voll bewußt an den Schluß der Rede verlegt.

In den Versen 10516—40 treten ein Sprecher und zwei Chöre auf. Der Typus ist folgender:

(Semgallen) sie sprachen (I Reimzeile

10516

10518 der Semgallen einer sprach

↓ ↓

10537 Schluß. I Rz.

10538

sprach das her gemeine do } Rp.

10540

Die Szene spielt in der Nacht. Das Heer der Semgallen hat sich heimlich an das christliche Lager herangeschlichen, um zu spionieren. Die Erregung der Masse wird durch Reimzeilenschluß gut wiedergegeben. Zur Einführung des Einzelredners bedient sich der Dichter der breiteren Einführung (der S. einer sprach). Seine Worte sind ruhig und sicher gehalten; seine große Heeresmacht (cf. 10535. 36) gibt ihm die sichere Ruhe und das Vertrauen auf Sieg. Sein „Rat“ hat seine Wirkung nicht verfehlt. Ohne Pause, die der Dichter durch das mitten in die Rede gestellte Verbum dicendi zu vermeiden weiß, fällt der Chor mit der II. Reimzeile ein. Die Gleichheit der Gesinnung wird auch äußerlich durch diese engere Verknüpfung der

beiden Reden ganz gewandt wiedergegeben. Schluß der Szene wie immer in Reimpaarversen.

2906—36 werden 2 Sprecher und Chor redend in Verbindung gebracht.

2906 sie sprachen

9.



2909 (Schluß) in Reimpaaren.

2910

2911 (Meister)

.

2913 Schluß in Reimz. (I)

2914 sie sprachen harte wol bedacht (II)

2915

2916

2917 der Meister sprach:

—35 Schluß in Reimpaarversen.

Die Littowen kommen eilig zum Meister geritten, um Rat einzuholen. Der Übergang aus der Erzählung in die Rede vollzieht der Dichter schnell durch das kurze „sie sprachen.“ Das Ruhige, Abgeschlossene, Bestimmte, das in ihren Worten liegt, bezeichnet der Reimpaarschluß. Die Antwort des Meisters erfolgt unmittelbar. Eine weitere Markierung des Sprechers unterläßt der Dichter hier. Seine Frage, die noch einer Antwort bedarf, endet in der ersten Reimzeile; die 2. Rz. bringt die breitere Einführung der Gegenrede (sie sprachen harte wol bedacht). Ihre Antwort, als etwas Abgeschlossenes, klingt in den Reimpaarversen 2915. 16 aus. Dann folgt die Rede des Meisters, der hier zum zweiten Male das Wort ergreift. Der Redner wird kurz bezeichnet. Schluß der Scene in bekannter Weise.

Innerhalb der Verse 2766—93 spielt sich eine recht umfangreiche Szene mit 3 Sprechern und 2 Chören ab. Zur Orientierung lasse ich die schematische Anordnung folgen:

2766 (Chor) sie sprachen

2768 } Rp,
2769 sprach der edelste under in



5071 do sprach ein ander der reit bie

.....



5075 Redeschluß I Reimzeile

5076 II Reimzeile

5077 sprach ein Lettowe der was clouc

5080 Schluß der Scene in Reimpaaren.

Wir beobachten auch hier wieder genau dieselbe Technik wie in den anderen Fällen. Der Dichter bedient sich der breiteren Redeeinführung, da die Scene einen ruhigeren Charakter trägt. Die nähere Angabe der Zeit, des Ortes oder des Gemütszustandes der Sprecher tritt in solchen Fällen allemal ergänzend hinzu. Auch die Art der Redeverknüpfung und des Schlusses bestätigt die früheren Beobachtungen.

Ein ganz besonderer Fall, den ich deshalb ans Ende der Redescenen stelle, tritt uns in 1290 ff. entgegen. Drei Personen betreten die Szene, eine aber nur wird als Sprecher näher hervorgehoben, den beiden anderen Personen fallen stumme Rollen zu. Die Hauptperson, der Wirt, ergreift zweimal das Wort, das erste Mal dem Gaste gegenüber („der was ein Dutscher, mazen rich“), 1281, das zweite Mal wendet er sich an die Frau. Die Einführung ist breit und ruhig (er gab im zu ezzene und sprach), 1289. Der Bösewicht versteht es vorzüglich, hinter der äußeren Ruhe seinen teuflischen Plan zu verbergen. Der Dichter verfährt hier psychologisch richtig, wenn er diese Einführung wählt. Seinen Worten folgt die Pause, durch den Reimpaarschluß besonders hervorgehoben (1291.92). Dem Fremden wird unterdessen das Bad bereitet; der Mörder gibt seinem Weibe, das stillschweigend gehorcht, die nötigen Instruktionen in Sprechrede (1297 bis 1303). Die teuflische Ruhe, mit der er an sein Verbrechen schreitet, wird durch die Redeeinführung in 1296 äußerlich gut dargestellt. Er überredet sein Weib zur Mithilfe, seine Worte läßt der Dichter in der ersten Reimzeile ausklingen; die zweite Reimzeile wird für die Antwort, die in Erzählrede erfolgt, vorbehalten. Die Charakteristik der III. Person

wird uns in Erzählrede 1281—86 kurz gegeben; zur weiteren Rede kommt es nicht. Von weiteren Beispielen sehe ich ab und konstatiere noch folgende Beobachtung, die ich gemacht habe. Es zeigt sich nämlich an solchen Stellen, wo Meister und Brüder einander gegenüber gestellt werden, daß ersterer fast ausnahmslos das Wort ergreift, die Brüder aber fast nie durch Sprachrede individualisiert werden. Es handelt sich in all diesen Fällen um beratende Versammlungen, die in vielen mhd. Dichtungen wie auch in der livl. Reimchronik häufig vertreten sind. Die Zahlenbelege sind folgende: 3662—70; 4363—69; 5418—19; 5926—28; 8186—90; 7445—54; 8791—95; nur an zwei Stellen erfolgt Gegenrede der Brüder 5272—76 ff; 5356—63. Ebenso verhält es sich 3493—96, wo der Meister und Myndowe, König der Littauer, eingeführt werden; nur dem Meister wird Sprechrede zugeteilt. Dasselbe beachten wir, wo Meister und Boten zusammen auftreten (1975ff; 3913 ff; 4395—98; 4553—57; 10306—25; 10799—10806).

Auch den Komthuren gegenüber, die er berufen hat, ergreift der Meister allein das Wort 1899 ff. Ich sehe in all diesen Fällen eine ganz besondere Bevorzugung der Person des Meisters. Wenn wir annehmen, daß unser Chronist ein Ordensritter gewesen ist, dann kann uns dieser Zug seiner Technik nicht weiter verwundern; ich glaube wir haben keinen Grund daran zu zweifeln.

Noch ein paar Worte über das Selbstgespräch. Diese Form monologischen Charakters, mit der der Dichter sich häufig, reflektierend, in seine Chronik hineinstellt, ist schon im Heliand (724. 8010) und Otfrid (II 4,29) zu belegen. Oft nimmt sie den Charakter eines ausgesprochenen Gebetes aus. In der livl. Reimchronik handelt es sich dabei meistens um Segenssprüche, die der Dichter in Gedankenrede über die in der Schlacht Gefallenen spricht. Ich lasse einige Zahlenbelege folgen: 1163—66. 5798—5801. 7912. 8486. 87. 9401—4. 10611. 12. Damit beende ich die Stiluntersuchung und wende mich dem letzten Capitel zu, der Untersuchung der Reime und sprachlichen Eigentümlichkeiten.

Anhang.

Reime.

Die prozentuale Zusammenstellung der Reime ergibt folgendes Verhältnis. Unter den 12017 Versen der livl. Reimchronik fällt die größte Prozentzahl unter den a Reimen auf den Typus: lânt : hânt, 88 Fälle ($\frac{11}{15}^0/0$); nam : quam 87 \times ; schar : dar 60 \times ; ($\frac{1}{2}^0/0$); wart : vart 50 \times ($\frac{5}{12}^0/0$); was : las 38 \times ($\frac{1}{3}^0/0$); drate : rate 34 \times ($\frac{4}{5}^0/0$).

Unter den e Reimen kommt nur wer : her mit 76 Fällen in Betracht.

i

wider : sider 55 \times ($\frac{1}{2}^0/0$); nider : wider 52 \times ($\frac{5}{12}^0/0$); demnächst wäre höchstens noch wil : vil mit 22 ($\frac{1}{5}^0/0$) Belegen erwähnenswert.

ie

hiz : liz 51 \times .

o

Es dominiert do : vro 154 \times ($\frac{11}{5}^0/0$); tot : not 90 \times ($\frac{3}{4}^0/0$); die andern Typen fallen bei ihrer geringen Vertretung nicht ins Gewicht.

uo, u

gut : mut 46 \times (etwas unter $\frac{1}{2}^0/0$); zu : vru 32 \times (weniger als $\frac{1}{3}^0/0$); genuc : truc 14 \times ($0,1^0/0$); kunt : stunt 22 \times (weniger als $\frac{1}{5}^0/0$). Um Reimbildungen ist unser Dichter demnach nicht verlegen; der Prozentsatz der Wiederholungen ist für 12017 Verse ein recht geringer.

Einzelne Vocale.

A

Bindungen von Länge und Kürze (a : â), die im Mitteldeutschen vermieden werden, finden sich in der livl. Rh. vielfach; in den meisten Fällen wird man aber wohl schon im Hinblick auf die nhd. Entwicklung Dehnung anzunehmen haben. In geschlossener Silbe findet sich die Verbindung a : â vor ch, n, r, und t. Vor ch brach : nâch 9645;

sach : nâch 2187. 10295. 10027; geschach : nâch 2233. 8749. 8915; 9507; 9667; 9737; 10399; 11317; sprach : gâch 9297. 10475; gemach : nâch 4979; vor cht macht : brâcht 349. 901. 2175. 2181. 3235. 2465. 3005. 4989. 9155; tracht : brâcht 9599; bracht : gedâcht 829. 2361.

vor einfachem n man : lân 8517. 9523. man : stân 2369. 11197, undertân 3191. 3677, getân 2927. 4911. 4943. 6637. 8533, stân 5003. 5007. 6763, wân 4903. kan : gân 2459, began : getân 1353. 2713. 6803. 9051. : hân 3807. an : getân 9051, : stân 10327, : plân 10613. dienstman : hân 6131.

vor einfachen r gar : offenbâr 5717, hâr 3221. dar : wâr 5555. 6611. 9505. 9979. gar : wâr 3171. 4003. 5331. 7203. 8925. schar : wâr 2181. 6615. 6769. 8737. 8987. 11746: verwâr 4079. jâr : gewar 4591.

vor einfachen t stat : râ 11195.

E.

Die e Reime, die im Mitteldtsch. nicht streng geschieden werden, sind in der livl. Rh. mit Ausnahme des Typus ege, der einige Abweichungen zeigt, stets rein durchgeführt.

ege. (ë : ę cf. Zwierzina. Zs 44. 249) ë : e degene : legene 4813. pflegen : legen 1357. 2601. 4667 : 6675. 7979 : 8101. 8881. 9229, 9243. 9661. 9807. 10501. gepflegen (partz) : segen 799.

tête erscheint stets mit offenem ë gebunden tête : bête (dat. singl. sb) 9685. mête (sb) 937. 8903.

vor r. Dieser Typus ist am häufigsten vertreten und stets rein durchgeführt. ę : ę mer (sb) : her 76 Belege. hern : wern 4, mer (mare) : her (sb) 17, gewert : gehert 7.

ë : ë ger (sb) : sper 4 Belege 1515. 3857. 5527. 8675. her : ger 957. 5271. gert : gewert 408. 10871. gewert : swert 1131. begerte : gewerte 2322. ä : ë (cf. Zwierzina Zs. 44. 297ff.): in unserer Chronik findet sich die Bindung wert : pfärt (15 Belege) und pfärt : swert (4 Belege).

ę : ę vor r : mere (mare dat) : here (dat) 1639. 3625. 6175. 6719. 6175. weren : heren 2285. 3919. 6775. 11710 : nern 3373.

e : e vor s: veste : geste 219. beste : geste 1689. vesten :
gesten 3727. 9993.

ê (Umlaut von â) reimt auf echtes ê in den Versen
2845. 3827, kêren : mêren, (dat plur von maere), Oselêre :
sêre 6205.

J.

Kurz i und lang î werden in der livl. Rch., wie bei
den meisten mhd. Dichtern, streng auseinandergehalten.
(Zwierzina, Zs. 45,73 ff.).

vor ch rich wird 9 Mal mit sich gebunden; sich
erscheint zwei Mal mit glich gebunden (1739. 8683), einmal
mit hovelich 3967, einmal mit wislich 7843, wo wir natür-
lich auch immer Kürzung anzusetzen haben.

vor n in : sin (sb) 8 Mal belegt; in (ihn) : hin 14 Mal,
hin : sin (Sinn) 19 Mal : ungewin 7 Mal belegt.

Wir finden also nirgends Vermischung von Längen und
Kürzen. Reime von lîch : lich sind nicht vorhanden. Die
verlängerte Form lîchen (4 Mal auf richen gereimt) findet
sich 1382. 2007. 3125. u. ö. Das Mitteldeutsche bevorzugt
im allgemeinen die gekürzte Endung : lichen.

O.

Kurz o und lang o erscheinen nur ausnahmsweise in
offener und geschlossener Silbe gebunden.

vor r (Dehnung des o) dort : gehôrt 3889. 5983. 7483.
vort : gehôrt 4113. 4729. ort : gehôrt 5173. Worten : hôrten
3241. 5111. vor t got : tô't 4573, gebôt 5315, empôt 9893.
Der Typus ôren ist nicht belegt. Dagegen braucht der
Dichter stets die synkopierte Form orn als geschlossene
Silbe, sporn : irkorn, : giborn, : vrorn mit je einem Belege.
(6431. 8003. 9485), dazu: geboren : erkorn 5 Belege, ver-
lorn : irkorn 4 Belege.

U.

Streng sind die Längen und Kürzen geschieden.
Erwähnenswert sind folgende Bindungen: 8495 kunden
(verkünden) : vrunden; uo : üe gûte [(sb) daz guot] : gemûte
129. 1801. 1845. 11063; ûwe : iuwe gebûwet : berûwet 3745.
3817. 5479. 8255.

Diphthonge.

Ei.

Mit 181 Belegen reimt ei ausnahmslos nur auf ei. Die größte Zahl der Belege fällt auf den Reim teil : heil (24 Mal). Zur Kontraction des g in ege, age, zu ei (cf. Zwierzina Zs. f. d. A. 44. 347) stellt Zwierzina fest, daß viele mhd. Dichter in die s. g. bayr. östr. Gruppe gehören, die außer treit, leit, seit auch verzeit und gekleit haben.

Reime von ege : ei vor t geleit : breit 369. 11882 : bereit 1059. 9211. geseit : christenheit 87. 5999 : bereit 9841 : gereit 4947. age vor t : verclait : unverzait 2271. zît : geleit 11551 steht ganz allein ; ein auffallender Reim in jedem Falle.

IE.

Kommt 129 Mal im Reime vor ; stets nur mit sich selbst gebunden, davon fällt die größte Zahl der Belege auf den Reim hiez : liez (51 Mal). In den Reimen gienc : vienc 709. 2875. 7641, entpfiene : giene 519. 877 . . . , entpfiegen : giengen 99. 299. 2447 ist immer ie geschrieben. (Mitteldeutsch hätten wir hier bereits kurzes i zu erwarten.) Ferner finden wir: md. bie : sie (vb. conj.) 4481. 4799. 5071. 5837. drî : bî 3773. bie : drie 6977 ; natürlich ist bî : sî wie auch drî : bî auszusetzen.

UO.

In Vers 2887 finden wir den Reim nû : tû (inf), sonst zû: vrû 669. 911. 1005. 1071. 32 Belege: genûc : clûc 235. 5077 6 Bel. genûc : trûc 3499. 7101. 7601 3 B ; gnûc : trûc 807. 939. 1227 13 B ; : slûc 2255. 7575. 8745 3 B ; gût : blût 857. 1757. 7907 3 Mal ; mût : gût 1393. 2731. 3837 etc. 11 Mal.

ou

wird nur mit ou gebunden roub: loub 5669: toub 9329. touben: rouben 71. touf: kouf 101. 275.

Umlaut.

Der Umlaut ist nur bei a > e festzustellen ; vorhanden gewesen sein wird er selbstverständlich auch bei den andern Vokalen. Nicht umgelautet ist a in lande (dat. sing.) : hande 3207. 4287. 4613 . . . analog Dativ Plur. 8354 handen : landen.

Zur Flexion und Wortbildung.

Da im Capitel über den Stil der livl. Rch. mehrere Erscheinungen der Flex. und Wortbild. bereits zur Sprache kommen mußten, so trage ich in diesem kurzen Abschnitte noch das nach, was ich sonst in dieser Hinsicht beobachtet habe.

Der Plural der Neutra kint und rint.

Von rint lautet der Plural mit einer Ausnahme (9166) stets rinder. Bei kint halten sich die kurzen und die langen Formen die Wage. Im Dativ singl. der starken fem. erscheint in der livl. Rch.: craft 1225. 2966. 3248. 3931. 6042 Da der Dichter die 4hebig stumpfen Reime bevorzugt, so herrschen überhaupt die einsilbigen Formen vor, die zweisilbigen finden sich nur vereinzelt, z. B. zite (dat. singl.) 5590. 5708.

hande (dat singl) nur ein Beleg 3207.

haben. Die lange Form im Infinitiv 7024. 10186; die kurze Form im Infinitiv hat den Vorzug. cf. 637. 1286. 2477. 2844.

„Ich habe“ kommt im Reime nicht vor, wohl aber ich hân. 3915.

Fürs Präteritum von haben finden wir Belege.

hâte (3 p. s. pt.) 3515. 3645. sie hâten 3783. 3882. 5395. hête (3 p. s. opt. pr.) 11518. (tuon) tûn nur ein Beleg im Infinitiv. 2888, im Präteritum (tete 3 p. sing.) 937. 8904. 9686.

Die Infinitive gân und gên, stân und stên werden abwechselnd gebraucht; von Zahlbelegen sehe ich ab. Die Präteritalformen von gân (s. oben unter ie) treten fast nur in den Compositis ergienc und vergienc hervor. ergienc (entpfien) 22 mal. vergienc (ume vienc 3 mal 709. 2875. 7641. giengen (entpfiegen) 3 mal. 99. 299. 2447.

Bemerkungen zu den Consonanten.

Verstummende.

r: râte : bekarte 241. mê : wê 2571. 2575. ê : wê 2073. 3771. 4647. 9611. ê : mê 6285. genante : sprancte 11922,

n: tû (inf) : nû 2888; varn (inf) : schar 3275. erwerben (inf) : (ich) entsterben 3496. 3664. (ich) getruwen : ruwen (inf) 4365. (ich) leben : streben (inf) 4663. (ich) sagen : clagen (inf) 6545. In einem Falle kommt sogar n-Schwund im Partizipium vor: Vers 4870: (ich) clagen : geslagen.

t: wiel (3 p. sing. prät. von waldau) 5860.

Sonstige Bindungen mit lautlicher Bedeutung.

h : ch: gemach : geschach 215. 563. 1169 (10 Mal).
sach : sprach 1295. 1519. 2315. geschach : sprach 2041.
6519. 8965 (8 Mal).

m : n: hein (heim) : grein 1543. Arnstein : heim 1685.

t : d: lande : sande 587. 2857. lande : hande 3059. 3135.
3207. 4613 (13 Mal). kunden : wunden 1477.

Über die Konsonanten habe ich noch folgendes zu bemerken.

b.

Intervokalisch mit spirantischer Aussprache in: bliben :
Liven 525. 1079. 1117; triben : Liven 897; wiben : Liven 1147.

t.

Im Auslaute nur einmal unverschoben in Vers 429.
kurt : geburt.

All diese Erscheinungen weisen auch auf die mitteldeutsche Herkunft des Dichters hin; bestimmte Schlüsse auf die engere Heimat des Dichters lassen sich daraus aber nicht ziehen.

Heimat des Dichters.

Zur Heimatbestimmung des Dichters wären die mhd. nicht allgemein üblichen Reime, die sich in der Chronik vorfinden, heranzuziehen. Da nun der Dichter der livl. Reimchr. zu den nicht ganz streng reimenden gehört, so können wir in dieser nicht zu einem festen abschließenden Resultate gelangen. Einmal finden sich in der Chronik ausgesprochene mitteldeutsche Reime, wie wir bereits sahen, z. B. buwen : geruwen, bliben : Liven, kunden : vrunden. Ferner haben wir in der ersten p.

präs. ind. auf en eine rein mhd. Form vor uns. Ein Reim wie Arnstein : hein könnte wieder alemannisch sein; die Reime sprancte : genante, ranten : sprancten sind schlechte verderbte Reime. Es bliebe nur noch ein eigentümlicher Reim, der in der Bindung zit : geleit vorliegt (cf. Zwierzina 75 f. d. A. 45 p. 392). Dieser Reim weist nun eigentlich nach Bayern hin, da es sich aber nur um diesen einen Fall handelt, so lassen sich auch hieraus keine Schlüsse auf die engere Heimat des Dichters ziehen; Mitteldeutscher ist er ja wohl gewesen, das scheint weiter nicht zweifelhaft.

Der Dichter der liv. Reimchronik gehört zu den nicht ganz streng reimenden; es fanden sich, wie wir gesehen haben sowohl vokalische als auch besonders konsonantische Assonanzen; trotz alledem können wir ihm eine recht gewandte Sprachbeherrschung nicht absprechen. Die Chronik, die 12017 Verse enthält, zeigt doch nur einen geringen Prozentsatz von Reimwiederholungen, und bleibt nach allen Seiten immerhin eine Dichtung, wohl der Beachtung wert.

Lebenslauf.

Ich, Paul Ecke, bin am 9. Juli 1867 in Riga als Sohn des Kaufmanns erster Gilde Julius Ecke und seiner Ehefrau Mathilde geb. v. Radetzky geboren. Ich bin lutherischer Konfession. Erziehung erhielt ich im elterlichen Hause, besuchte darauf das Rigaer Stadt-Gymnasium, das ich mit dem Zeugnis der Reife verließ. In der Folge machte ich in der Wilnaer Lehrhofsverwaltung das Examen eines Oberlehrers der deutschen Sprache. Nach neunjährigem Dienste an der Realschule, in Welikije-Luki, gab ich meine Stellung auf, um eine deutsche Universität zwecks philologischer Studien zu beziehen. Ich studierte ein Semester in Königsberg und fünf Semester in Berlin. Ich hörte die Vorlesungen der Herren: Bäseke, Baumgarten, Delbrück, Dessoir, Herrmann, Kowalewski, R. M. Meyer, Münch, Meissner, Paulsen, Riehl, Roethe, Erich Schmidt, Simmel, Uhl.

www.books2ebooks.eu